



**Schwerpunkt:
Berufsorientierung**

Interview:

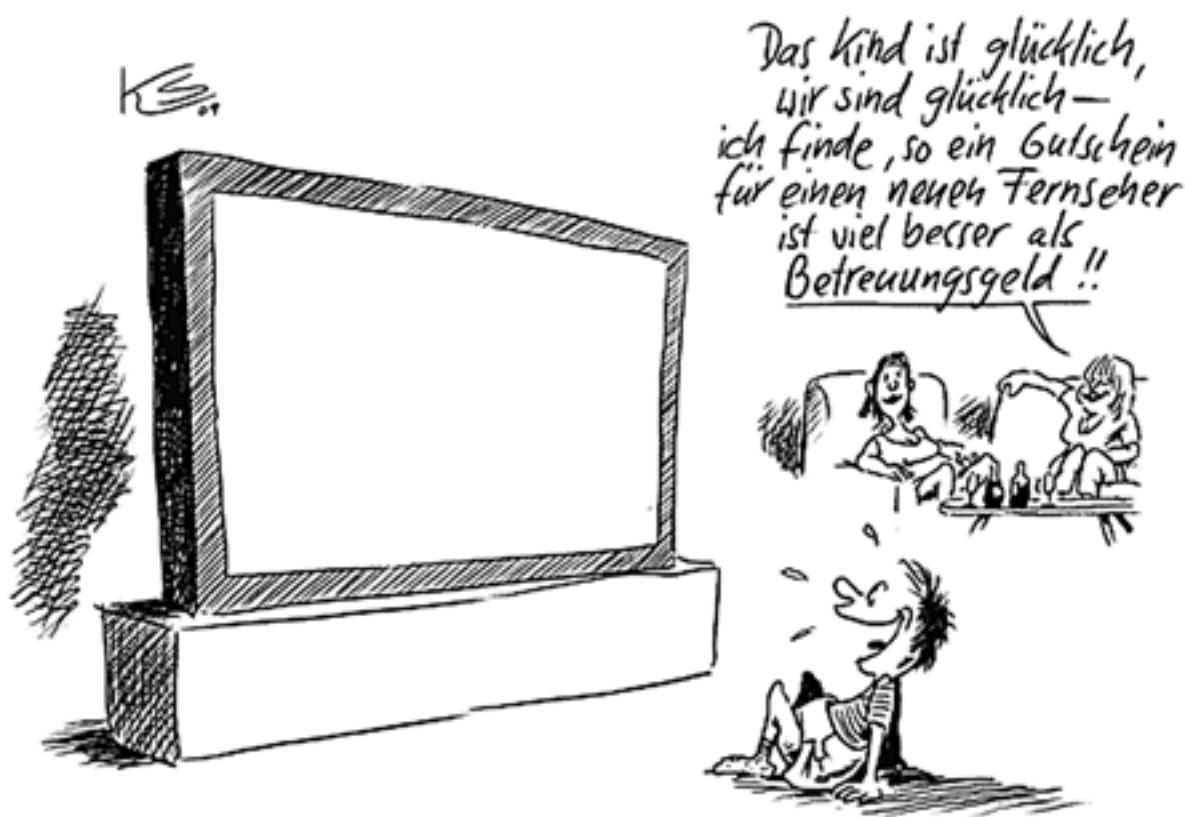
DGB-Chef Uwe Grund
zum Übergangssystem

Gewerbeschule 3:

Künstlerisch-pädagogisches
Projekt zur Raumgestaltung

Bildungsoffensive:

Stand der Reform
beruflicher Bildung



Karikatur: Klaus Stuttmann

IMPRESSUM

Herausgeber

Hamburger Institut
für Berufliche Bildung (HIBB)
Rainer Schulz (Geschäftsführung)
Hamburger Straße 131, 22083 Hamburg

Redaktion

Dr. Cortina Gentner, W 114
Uwe Grieger, HI S
Peter Heinbockel, H 7
Simone Jasper, FSP 1
Helmuth Köhler, HI 1
Ernst Lund, G 19
Rainer Schulz, HI (verantw.)
Dr. Manfred Schwarz, HI S-1

Manfred Thönicke, HI 24
Dr. Annegret Witt-Barthel, HI S-2

Redaktionskontakt

Telefon: 040 42863-2842
Fax: 040 42863-4033
E-Mail:
manfred.schwarz@hibb.hamburg.de

Redaktionsassistentz

Imke Tyarks, HI 13-1 / HI 14-1

Layout & Satz

zwei:c Werbeagentur GmbH, Hamburg
www.zwei-c.com

Druck

Schüthedruck,
www.schuetthedruck.com

Auflage

7.400

Die „Berufliche Bildung Hamburg“ (bbh)
erscheint mehrmals pro Jahr.

20. Jahrgang, Heft 2 / 2010

Die Zeitschrift erschien bis 2009 unter
dem Namen „Informationen: Hamburger
Berufliche Schulen“ („ihbs“)

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



in diesen Wochen steht der Volksentscheid zur Primarschule im Mittelpunkt der öffentlichen bildungspolitischen Diskussion. Hierbei bedarf es oft vieler Mühen, die unzutreffende inhaltliche Verkürzung der Schulreform auf die Strukturfrage der sechsjährigen Primarschule zu überwinden und den Blick auf das Ganze zu lenken. Denn das Bedeutende dieser Schulreform ist ihr ganzheitlicher und umfassender Ansatz, der sowohl auf eine Verbesserung der Strukturen als auch auf die Verbesserung der Qualität von Unterricht abzielt und von der Vorschule bis zur Berufsbildung alle Schulbereiche umfasst. Senatorin Christa Goetsch hatte in dieser Zeitschrift vor einem Jahr zu Recht betont: „Unsere Schulreform hat das Ziel, alle Jugendlichen in ihren Talenten zu fördern, um sie für das Leben und einen Beruf fit zu machen. (...) Die Beruflichen Schulen sind ein Eckpfeiler der neuen Bildungsoffensive.“ (Heft 2/2009, Seite 28 f.).

Ein wichtiger Baustein ist hierbei die grundlegende Reform der Berufsorientierung, der der Schwerpunkt dieser Ausgabe gewidmet ist. Sie soll und muss frühzeitig, systematisch und bis zum Übergang ins Berufsleben begleitend erfolgen. Auch deswegen ist es sinnvoll und nötig, dass das Know How und die Erfahrungen der Kolleginnen und Kollegen der berufsbildenden Schulen eingebracht und genutzt werden können. Das Thema Berufsorientierung wird in diesem Heft in vielen seiner verschiedenen Facetten beleuchtet: Hinsichtlich des grundlegenden pädagogischen Ansatzes, der konzeptionellen Ausgestaltung in Hamburg, der Kooperation der zukünftigen Stadtteilschulen und berufsbildenden Schulen, aus der Sicht eines in der Berufsorientierung engagierten Betriebes, einer Schülerin und – im Rahmen unserer neuen Rubrik „kontrovers“.

Zum Stand der Schulreform in der Berufsbildung finden in diesen Tagen mehrere Schulforen für Kolleginnen und Kollegen statt (siehe Seite 9). Zu den ersten Pilotprojekten und weiteren Planungen finden Sie einen Beitrag auf den Seiten acht und neun. Uwe Grund, Vorsitzender des DGB Hamburg, verdeutlicht im Interview die Position der Gewerkschaften hierzu und verspricht: „Wir werden als DGB die Interessen von Auszubildenden und Arbeitnehmern, aber auch der Beschäftigten in den Schulen in diesen Prozess einbringen.“ (Seite 24 f.). Von der Arbeit der länderübergreifenden Initiative „Übergänge mit System“ berichtet Clemens Wieland von der Bertelsmann Stiftung und liefert einen Überblick, woran in anderen Bundesländern gearbeitet wird (Seite 26 f.).

Die vielen Beiträge aus den Schulen und von Tagungen verdeutlichen, dass auf allen Ebenen an der qualitativen Weiterentwicklung in den berufsbildenden Schulen gearbeitet wird. Diese Arbeit findet zunehmend behördenübergreifend und vernetzt statt – neben den Betrieben auch mit anderen Partnern der Berufsbildung. Sie gilt es zu pflegen und weiterzuentwickeln. Wie sich dieses konkret in der dualen Ausbildung zeigt, darüber wollen wir im Schwerpunkt unseres nächsten Heftes berichten.

Mit freundlichen Grüßen

Rainer Schulz



7

UNGEWÖHNLICHES KOOPERATIVES KUNSTPROJEKT

Fachoberschüler und Schüler aus der Berufsvorbereitung arbeiten an der Gewerbeschule 3 zusammen daran, Umkleideräume neu und künstlerisch zu gestalten. Es geht auch darum, künftig Graffiti und Vandalismus zu verbannen.



10

SPRACHKURS UND PRAKTIKUM IN LIVERPOOL FÜR KAUFLEUTE DER H13

Mit dem Projekt Transnationale Mobilität reisen 20 zukünftige Kaufleute im Einzelhandel der Staatlichen Handelsschule Kellinghusenstraße (H13) im Juni nach Liverpool. Für die beruflichen Chancen besonders wichtige Auslandserfahrungen sollen fester Bestandteil der Ausbildung werden. Dafür stellen die Betriebe ihre Azubis drei Wochen lang frei.



20

BERUFSORIENTIERUNG TUT NOT

Im Schwerpunkt dieser Ausgabe wird die Berufsorientierung aus pädagogischer, betrieblicher, schulischer Perspektive kritisch beleuchtet, aus der Sicht einer Schülerin und kooperierender Schulen. Gemeinsames Fazit: Berufsorientierung wird immer bedeutender.

AUS DEN SCHULEN

- 6 W2**
Starkoch Henssler begeistert AVJ-Schüler für Gastronomie
- 6 G6**
Innovativer Neubau sichert Klimaschutz
- 7 G3**
Künstlerisch-pädagogisches Projekt
- 8 Stand der Schulreform**
Kleine Zwischenbilanz und Termine der Schulforen

- 8 Prognos-Tagung**
Evaluation des HIBB
- 10 Transnationale Mobilität**
Erfahrungen in Liverpool
- 11 Sofortprogramm 2009**
Ausbildung für 500 Jugendliche

SCHWERPUNKT

- 12 Berufsorientierung**
Zur pädagogischen Bedeutung
- 14 Vom Bewerbungstraining zur Kompetenzentwicklung**
Rahmenvorgaben der BSB
- 16 Lernortkooperation**
Stadtteilschulen und das HIBB
- 17 Kooperationsprojekt**
Berufsorientierung in Bergedorf
- 18 Fortbildungsangebote**
Vom Landesinstitut Hamburg
- 20 Aus der Sicht eines Betriebes**
Berufsorientierung tut not



24

**INTERVIEW MIT DEM VORSITZENDEN
DES DGB UWE GRUND**

Die Wirtschaft muss mehr ausbilden, fordert der DGB-Chef. Die Reformen im Hamburger Berufsbildungssystem sieht er als notwendig und bundesweit vorbildlich an. Er befürchtet aber einen zu großen Einfluss von Wirtschaftsinteressen auf die anstehenden Veränderungen in der beruflichen Bildung. Der DGB engagiert sich daher besonders für die Berufswegebegleitung, die Unterstützung benachteiligter Jugendlicher und die Rechte Auszubildender.



27

**TAGUNG ZU DEUTSCHEM UND EURO-
PÄISCHEM QUALIFIKATIONSRAHMEN**

Welchen Einfluss auf die Berufsbildung hat die europaweit geltende Bewertung von Qualifikationen? Wie sollte der Europäische Qualifikationsrahmen (EQR) in einen deutschen übersetzt werden? Diese Fragen beschäftigten mehr als 300 Teilnehmer der Fachtagung „Der Europäische und der Deutsche Qualifikationsrahmen“ in der Handelskammer.



30

**LEISTUNGSWETTBEWERB DES
DEUTSCHEN HANDWERKS**

Beim „Leistungswettbewerb des Deutschen Handwerks 2009“ holten sich mehrere Hamburger Nachwuchskräfte Medaillen. Die Gewinner wurden im Bürgermeistersaal des Rathauses feierlich geehrt.

■ SCHWERPUNKT

- 21 **Eine Schülerin berichtet**
Praktikum in Restaurantküche
- 22 **kontrovers**
Hauptsache Betrieb?
- 23 **Berufsorientierung und
Übergangsmangement**
ESF-Projekt TransFer
- 23 **Informationsangebote**
Außerschulische Berufsorientierung

■ REGIONALES UND ÜBERREGIONALES

- 24 **Interview mit Uwe Grund**
Interessen Beschäftigter einbringen
- 26 **„Übergänge mit System“**
Initiative der Bertelsmann-Stiftung
- 27 **Qualifikationsrahmen**
Deutschland und Europa
- 28 **Tagung**
Zukunft der Fachschulen
- 30 **Wettbewerb des Handwerks**
Gute Ergebnisse für Hamburg
- 31 **Start zum 1. September**
Weitere Produktionsschulen
- 31 **Ausbildung plus Bachelor**
H3 kooperiert mit EBZ

■ RUBRIKEN

- 2 **Mit spitzer Feder**
- 3 **Editorial**
- 31 **Personalien**
- 32 **Zitat**

Berufliche Schule Uferstraße

Starkoch Steffen Henssler begeistert Jugendliche für Gastronomie

Projekttag „Schülercoaching“ in der Ausbildungsvorbereitung



Foto: Thomas Carls

Steffen Henssler (rechts) mit Schülerinnen und Schülern der W2

Gemeinsam mit dem großen Vorbild in der Küche stehen – schnippeln, kochen und die Köstlichkeiten ans Bistro der Nachbarschule liefern: 17 Schülerinnen und Schüler des Ausbildungsvorbereitungsjahres (AVJ), Fachrichtung Gastronomie, ließen sich in der Beruflichen Schule Uferstraße einen Projekttag lang vom Starkoch Steffen Henssler (38) für ihren Wunschberuf begeistern. „Ich finde es wichtig, den Schülern die richtige Portion Motivation mitzugeben und ihnen zu zeigen, wo dieser Weg sie später einmal hinführen kann“, erklärt Henssler sein Engagement.

Initiiert wurde diese Aktion durch die Mitarbeiter des Projektes „Schülercoaching“ der AQtivus GmbH. Das vom Europäischen Sozialfonds finanzierte Projekt unterstützt als Kooperationspartner der Beruflichen Schule Uferstraße die Jugendlichen aus dem Ausbildungsvorbereitungsjahr beim Übergang in die Berufsausbildung. Steffen Henssler hilft mit seinem Einsatz Haupt Schülerinnen und -schülern, die sich im AVJ auf die Anforderungen im Berufsfeld Gastronomie vorbereiten.

Viele der Jugendlichen befragten Henssler nach seinem eigenen Werdegang. Der mehrfach mit Preisen ausgezeichnete und durch Fernsehauftritte bekannte Koch steckte die Schülerinnen und Schüler mit seiner Freude und Offenheit an. „Spaß am Kochen und Freude an Speisen hilft, die Ausbildungszeit durchzuhalten“, betonte Henssler im Gespräch mit den Jugendlichen. Den Schülerinnen und Schülern wurde auch deutlich, dass der Beruf des Kochs anstrengend sein kann. Aber: „Wenn man sich wirklich für Speisen begeistert, kann jeder Koch oder Köchin werden.“ Die handwerklichen Fertigkeiten und das Abschmecken lerne man durch Praxis und Erfahrung im Laufe der Zeit.

Ziel der schulischen Ausbildungsvorbereitung ist, die Jugendlichen für das Leben in der Arbeitswelt zu befähigen und sie in eine duale Ausbildung zu bringen. Dabei wird besonderer Wert auf individuelle Förderung und selbst bestimmtes Lernen gelegt.

Bettina Biste, Schulleiterin der Beruflichen Schule Uferstraße

Berufliche Schule Holz, Farbe, Textil

Innovativer Neubau sichert Klimaschutz

Die Berufliche Schule Holz, Farbe, Textil G 6 in der Richardstraße in Hamburg feierte am 8. April 2010 Richtfest des neuen Holzzentrums. „Die Räume sind für individualisiertes Lernen mit sehr unterschiedlichen Schülergruppen konzipiert“, sagte der Geschäftsführer des Hamburger Instituts für Berufliche Bildung, Rainer Schulz. Sie erlaubten eine flexible Gestaltung des Unterrichts für heterogene und unterschiedlich große Lerngruppen. Außerdem erhalte jede Lehrkraft einen Arbeitsplatz, um die Unterrichtsvorbereitung im Team und Beratungszeit für Schülerinnen und Schüler zu ermöglichen. Der Neubau berücksichtigt erhöhte Standards des Klimaschutzes und ökologischen Bauens. Er kostet 8,4 Millionen Euro und wird Ende des Jahres fertig gestellt.

Im neuen Holzzentrum sollen alle Auszubildenden des Tischlerhandwerks und die Schülerinnen und Schüler der Fachschule Holztechnik unterrichtet werden. Da in jeder Berufschulklasse in der Tischlerausbildung Schülerinnen und Schüler ohne oder mit Hauptschulabschluss, mit Realschulabschluss und Abitur gemeinsam lernen, hat die Schule schon lange Erfahrung mit individualisiertem Unterricht.

Für den Klimaschutz liefert eine 500 Quadratmeter große Photovoltaikanlage Solarstrom, der ins Netz der Stadt eingespeist wird. Außerdem werden umweltverträgliche Materialien verwendet, Wärme bei der Späne-Absaugung zurück gewonnen und die Beleuchtung über eine moderne BUS-Technologie gesteuert. Die Baustelle selbst ist Lerngegenstand für Lehrer und Schüler. In Kooperation mit dem Projekt „Schulbaustelle Klima“ der Handwerkskammer stehen Klimaschutz und Bauberufe im Fokus.

Annegret Witt-Barthel, HIBB

G3-Kunstprojekt

Künstlerisch-pädagogisches Projekt von FOS-Schüler und Schülern aus der Berufsvorbereitung

In einem ganz besonderen Kunstprojekt werden in der G3 Räume, die zuvor immer wieder durch Graffiti und Vandalismus erheblichen Schaden genommen hatten, in Räumlichkeiten verwandelt, die einladend sind und in denen man sich wohl fühlt.



Foto: Manfred Schwarz

„Vom Loch zum Loft“

Ort des ungewöhnlichen Kunst- und Arbeitsprojektes ist die Gewerbeschule 3 am Brekelbaumpark in Hamburg-Borgfelde. Als Projektleiterin wirkt Dr. Christiane Brohl, Lehrerin für Pädagogische Medien und Gestaltete Umwelt.

Was war geschehen? Zunächst wurden zwei größere Umkleide-Räume für Schülerinnen und Schüler aus Berufsvorbereitungsklassen Ernährung und Hauswirtschaft über lange Zeit immer wieder erheblich verunstaltet. Aus einem Graffito wurden schnell viele Graffiti, die die Räume verunzierten. Auch schlimmer Vandalismus war immer wieder zu beklagen.

Aus dieser Situation heraus hat die Kunst-Studienrätin Christiane Brohl eine besondere Idee der Schulleitung – von Wilma Elsing und Günter Vagt – aufgegriffen und ein ungewöhnliches Projekt begonnen. Schülerinnen und Schüler einer einjährigen Fachoberschul-Klasse Ernährung und Hauswirtschaft

starteten im Fach „Gestaltete Umwelt“ einen Wettbewerb für eine umfassende Verschönerung der bis dato hässlichen Umkleidekabinen – in Verbindung mit künstlerisch-pädagogischer Kreativität.

In einer ersten Phase galt es, die räumliche Situation genau wahrzunehmen und zu skizzieren. Anschließend wurden die Nutzer der Umkleidekabinen nach ihren Wünschen befragt. Auf dieser Grundlage wurden nun Modelle als Vorlage für eine Realisierung in Form von echten Umkleideräumen entwickelt. Im „Schuhkarton-Format“ entwarfen sie Mini-Räume mit Symbolkraft. Das eine stellt zum Beispiel eine Fußball-Umkleidekabine dar – der HSV und St. Pauli lassen grüßen. Ein anderes Modell ist einer abgeschirmten „Insel“ nachempfunden – weit ab vom „Festland“, fern von Stress und Turbulenzen.

Die so entstandenen „Legoland-Kabinen“ stellten die FOS-Schülerinnen und -Schüler ihren „Kollegen“ aus der

Berufsvorbereitung (BV) zur Wahl. Die BV-Schüler wurden aufgefordert, sich die beiden Räume auszusuchen, die fortan als „ihre“ Umkleideräume für die Arbeit dienen sollten. Lehrkräfte und Schulleitung beteiligten sich ebenfalls.

Das Ergebnis erstaunte die meisten. Auf das Sieger-Podest kamen:

- das „Simpsons-Wohnzimmer“ (gestaltet nach der „guten Stube“ aus der Zeichentrick-Serie „Die Simpsons“)
- und das „Insel-Zimmer“ (ein Symbol für Träume, für geschützte Rückzugs-Räume und Wohlbefinden).

Dieses Ergebnis ist interessant, macht es doch deutlich, was (BV-) Schülerinnen und -Schüler empfinden und sich wünschen.

Die beiden Parterre-Räumlichkeiten sind inzwischen farbenfroh gestrichen. Die weiteren Arbeiten gehen voran. Die FOS-Schüler sind emsig bei der produktorientierten Arbeit. Sie wollen erreichen, dass sich ihre „Kollegen“ vor und nach ihrer Tätigkeit in der (als gut bekannten) Küche und im vielbesuchten Restaurant an Orten umziehen können, an denen sie sich wirklich wohlfühlen. So wird über eine individuelle und kreative Raumeignung und -gestaltung ein persönlicher Bezug zu den Schulräumen hergestellt, um Vandalismus oder anderen Formen von eher zerstörerischer Raumeignung durch Schüler entgegen zu wirken.

Manfred Schwarz, HIBB

WEITERE INFOS

www.gewerbeschule3.de

Kleine Zwischenbilanz

Stand der **Schulreform** an berufsbildenden Schulen

Senatorin Christa Goetsch unterstrich im Interview dieser Zeitschrift im Sommer 2009, „die beruflichen Schulen sind ein Eckpfeiler der Bildungsoffensive“. Nach einem Jahr intensiver konzeptioneller Arbeit beginnt nun die Phase der ersten konkreten Umsetzung.

Ziel des Hamburger Senats ist es, einen „Übergang mit System“ von der Schule in den Beruf und damit eine konsequente Anschlussorientierung zu schaffen. Mit dem Rahmenkonzept Übergang Schule – Beruf, das bereits im Juni 2009 beschlossen wurde, sind Meilensteine gesetzt worden für

- eine nachhaltige Berufs- und Studienorientierung durch eine frühzeitige und systematische Vernetzung der allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen in der Sekundarstufe I, Angeboten der Berufsberatung der Arbeitsagenturen sowie eine konsequente Anschlussorientierung,
- die Konzentration der Angebote in der Ausbildungsvorbereitung auf Jugendliche ohne hinreichende Ausbildungs- oder Betriebsreife,
- einen niederschweligen Einstieg in die Ausbildung durch eine anrechnungsfähige Qualifizierung für ausbildungsreife, aber benachteiligte Jugendliche oder Problemgruppen des Ausbildungsmarktes,
- eine stringente Abstimmung und Bündelung der schulischen und außerschulischen Maßnahmen sowie die enge Kooperation der Akteure.

Ab dem Schuljahr 2010/11 startet die Pilotierung der Berufsorientierung in den 9. und 10. Abschlussklassen der zukünftigen Stadtteilschulen sowie die Erprobung der Berufsorientierung in Klasse 8 an insgesamt fünf Schulen der ausgewählten Modellregionen Billstedt-Horn, Elbinseln und Lurup/Osdorf. Die flächendeckende Einführung der Berufsorientierung ab (spätestens) Klasse 8 soll mit dem Schuljahr 2011/12 erfolgen.

Jede Stadtteilschule hat hierzu mit mindestens einer berufsbildenden Schule einen Kooperationsvertrag abgeschlossen. Die Lehrkräfte der Partnerschulen setzen die Rahmenvorgaben Berufsorientierung und den Berufswegplan gemeinsam um und entwickelten hierfür schulspezifische Konzepte. Die berufsbildenden Schulen erhalten für diese neue Aufgabe insgesamt 28 zusätzliche Stellen, die sie in die Kooperation mit den Stadtteilschulen einbringen. Um die in die Berufs- und Studienorientierung eingebundenen Lehrkräfte zu unterstützen, läuft ab Mai 2010 ein vom Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung entwickeltes Fortbildungs- und Unterstützungsangebot.

Bereits ab 1. August 2010 werden in zwei berufsbildenden Schulen (G8 und G12) jeweils 48 Schülerinnen und Schüler im Rahmen der neuen Ausbildungsvorbereitung (AV) anschlussorientiert gefördert. Dabei wird der Übergang in die duale Ausbildung flexibel und zeitnah entsprechend dem individuellen Leistungsvermögen erfolgen. Hierbei werden die positiven Erfahrungen aus dem „Sonderprogramm Ausbildung 2009“ des Senats genutzt. Die neue Ausbildungsvorbereitung ist ein Ganztagesangebot, das sich curricular weitestgehend an den Rahmenbedingungen einer Ausbildung orientiert, individualisiertes Lernen und die Verzahnung betrieblichen und schulischen Lernens durch die Kooperation mit Betrieben konsequent umsetzt. Dabei wird eine Begleitung in den Praxisphasen sichergestellt.

Für schulpflichtige Jugendliche, die trotz Ausbildungsreife keinen Aus-

bildungsplatz gefunden haben, ist das „Hamburger Ausbildungsmodell“ mit dem Berufsqualifizierungsjahr (BQJ) konzipiert worden. Jugendlichen wird hierüber ein direkter Zugang in die berufliche Ausbildung ermöglicht. Die Ausbildung im ersten Jahr, dem BQJ, orientiert sich dabei am entsprechenden dualen Ausbildungsberuf und wird an den Lernorten berufsbildende Schule und Betrieb durchgeführt. Das BQJ wird ab August 2010 im Rahmen der Berufsfachschule für die beiden Ausbildungsberufe Restaurantfachfrau/-mann und Metallbauer/in an der Staatlichen Gewerbeschule für Gastronomie und Ernährung (G11) bzw. der Staatlichen Gewerbeschule Stahl- und Maschinenbau (G1) erprobt. Eine Begleitung während der Praxisphasen wird dabei durch einen Träger sichergestellt.

Durchlässigkeit erhöhen – Hochschulzugang ermöglichen

Die Durchlässigkeit zum Erwerb höherer Schulabschlüsse ist ein wesentlicher Bestandteil der Bildungsoffensive des Senats. Mit der Schulgesetznovellierung wurde die Berufsoberschule als neues Angebot für Jugendliche mit einer beruflichen Vorqualifizierung (Berufsausbildung/langjährige Berufstätigkeit) verankert. Zukünftig wird es möglich sein, auf der Grundlage einer Berufsausbildung innerhalb von zwei Jahren die Hochschulreife zu erlangen. Die Erarbeitung der Bildungspläne erfolgt im nächsten Schuljahr, eine Einführung der BOS ist für das Schuljahr 2011/12 beabsichtigt.

Vom HIBB wurden 2009 die Standards entwickelt, wonach innerhalb von drei Jahren zusätzlich zu einem dualen Ausbildungsabschluss die Fachhochschulreife erworben werden kann. Die Schülerinnen und Schüler, die dieses optionale Angebot wahrnehmen, erhalten einen erweiterten Unterricht im Umfang von ca. 600 Stunden in den Bereichen Sprache & Kommunikation, Fachenglisch sowie Mathematik & Naturwissenschaften. Mit der Umsetzung wird im Rahmen eines Schulversuchs im Schuljahr 2010/11 an den Schulen W4, W8, G15 und H7 begonnen. Ab dem Schuljahr 2011/12 wird das Angebot an allen Berufsschulen eingeführt. Auch in den vollqualifizierenden Be-

rufsfachschulen wird für die Schülerinnen und Schüler optional der Erwerb der Fachhochschulreife angeboten. Ab dem Schuljahr 2009/10 besteht dieses Angebot in den curricular weiterentwickelten Berufsfachschulen Freizeitwirtschaft an der Staatlichen Handelsschule Berliner Tor (H18) und der kaufmännischen Medienassistenten an der Beruflichen Medienschule Hamburg-Wandsbek (H8). Weitere Angebote an den Berufsfachschulen werden schrittweise umgesetzt. Die Berufsfachschule für technisches Zeichnen und die BFS kaufmännische Fremdsprachenassistenten werden als nächste folgen.

Berufliches Gymnasium

Im Schuljahr 2009/10 wurde im HIBB ein Konzept für ein attraktives und leistungsfähiges berufliches Gymnasi-

um entwickelt, das sich besonders an die Schülerinnen und Schüler wendet, deren Interesse und Berufsvorstellungen bereits auf eine berufliche Fachrichtung oder ein Berufsfeld zielen. Damit bietet das berufliche Gymnasium Schülerinnen und Schülern mit einem guten mittleren Schulabschluss die Möglichkeit, an einer berufsbildenden Schule mit einem starken Berufsbezug

und einer engen Anbindung an die Berufsschule die allgemeine Hochschulreife zu erwerben. Mit der Einführung der Oberstufen in allen Stadtteilschulen und einem zu entwickelnden neuen Zulassungsverfahren für die beruflichen Gymnasien wird sich die Schülerzahl zum Schuljahr 2011/12 reduzieren.

Rainer Schulz, HIBB

SCHULFOREN ZUR REFORM DES HAMBURGER BERUFSBILDUNGSSYSTEMS

Das HIBB bietet den Kolleginnen und Kollegen der berufsbildenden Schulen folgende Schulforen an, um eine umfassende Information über die Konzepte, Kooperationen und Zeitpläne der wichtigsten Säulen der Schulreform im berufsbildenden Bereich zu geben.

Donnerstag,	24. Juni 2010 von 16:30 Uhr - 20:30 Uhr
Montag,	28. Juni 2010 von 14:30 Uhr - 18:30 Uhr
Montag,	05. Juli 2010 von 14:30 Uhr - 18:30 Uhr

Blick über die Grenzen

Prognos-Tagung zur Evaluation des HIBB

Mit Gastrednern aus den Niederlanden und Dänemark fand am 22. März im Landesinstitut das Forum „Steuerung beruflicher Bildung – Ein Blick über die Grenzen“ statt. Es ist Teil der Evaluation des HIBB durch die Prognos AG und diente deren Information sowie dem allgemeinen Austausch mit über 100 Gästen.

In ihrer Begrüßung unterstrich Senatorin Christa Goetsch, dass der Zeitpunkt gekommen sei, nach vorne zu schauen und zu prüfen, „was weiterentwickelt und was verändert werden muss.“ Dr. Renata Voss vom regionalen Ausbildungszentrums „Albeda College“ referierte über die Strukturen der beruflichen Bildung in Rotterdam. Deren größte Herausforderung besteht in der Integration des sehr hohen Migrantenanteils. Mit einer – anders als in Hamburg – großen Beteiligung der Sozialbehörden werden Maßnahmen zur sozialen Integration bildungsbenachteiligter Jugendlicher finanziert und diese in die berufliche Ausbildung gebracht.



Foto: Uwe Grieger

Abschließende Podiumsdiskussion mit Staatsrat Ulrich Vieluf (links)

Dabei konkurrieren Angebote trägergestützter und dualer Ausbildung.

Der Däne Torben Jessen von der Svendborg International Maritime Academy zog eine kritische Bilanz über die vergleichsweise radikale Einführung von mehr Autonomie für die dänischen Schulen, worunter auch die pädagogische Weiterentwicklung in den Schulen litt. Insgesamt, so zeigte auch die abschließende Podiumsdiskussion, sei der Hamburger Weg der Zusammenfassung spezifischer Aufgaben in der Zentrale geeigneter. Staatsrat Ulrich Vieluf sah dabei noch Möglichkeiten, dem HIBB mehr Eigenständigkeit einzuräumen. Hinsichtlich der Zusammenarbeit mit den Sozialpartnern wurde in den Nachmittagsforen von den Schul- und Wirt-

schaftsvertretern festgestellt, dass sie nicht neu gewesen sei, aber verbindlicher, vertrauensvoller und konstruktiver geworden sei. Torben Jessen bestätigte, dass die gleichberechtigte Einbindung der Gewerkschaften in Dänemark selbstverständlich sei. Die Ergebnisse fließen in den Ende des Jahres vorzulegenden Abschlussbericht der Prognos AG ein.

Uwe Grieger, HIBB

WEITERE INFOS

Beiträge der Tagung:
www.hamburg.de/steuerung-berufliche-bildung

Erfahrungen im Einzelhandel von **Liverpool**

20 zukünftige Kaufleute im Einzelhandel führt das Projekt Transnationale Mobilität drei Wochen nach Großbritannien.

Die Bedeutung internationaler Beziehungen im Handel wächst – Grund genug für die Staatliche Handelsschule Kellinghusenstraße (H13) die Berufsausbildung im schulischen Teil mit einem dreiwöchigen Auslandsaufenthalt zu ergänzen. Für Kaufleute im Textil-

chenende in Wales werden diese Kontakte vertieft.

In der dritten Woche arbeiten die Auszubildenden ausschließlich in ihren Praktikumsbetrieben und können umfassende Erfahrungen in den Geschäften sammeln.

jungen Leute in ihrer Persönlichkeitsbildung erheblich und fördern Flexibilität und Teamfähigkeit auf internationaler Ebene. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gewinnen Selbstvertrauen, sich in einer fremden Sprache zu verständigen und unterschiedlichste Situationen im Berufsleben zu bewältigen. Zusätzlich begünstigen Auslandserfahrungen die berufliche Karriere.

Für die Ausbildungsbetriebe in Hamburg ist dieser Ausbildungsteil grundsätzlich kostenneutral, weil er durch Stipendien der Europäischen Union aus dem Programm Leonardo da Vinci finanziert wird. Die Vorteile für die Betriebe im In- und Ausland können von erheblicher Bedeutung sein. Da der betriebliche Nachwuchs einen Einblick in andere Technologien und Arbeitsprozesse gewinnt, kann er zu Botschaftern dieser Kenntnisse werden.

Umgekehrt können die Auszubildenden mit ihren Auslandserfahrungen Unternehmen bereichern. Es entstehen Kontakte zu ausländischen Betrieben, die für beide Seiten nachhaltig von Bedeutung sein können. Bei Kundengesprächen auf internationalem Parkett können die jungen Mitarbeiter zum Image des Unternehmens beitragen.

Auslandserfahrungen erhöhen die Attraktivität der Ausbildung, die Motivation der Teilnehmer und ihre beruflichen Entwicklungschancen.

*Christiane Schadow, HIBB
Abteilung Schulentwicklung
und Bildungsplanung*



GD Bildung und Kultur

Programm für lebenslanges Lernen

Einzelhandel und Gestalter für visuelles Marketing sollen Auslandserfahrungen ein fester Bestandteil der Ausbildung werden. Unter Federführung ihrer Europabeauftragten, Christiane Schadow, verwirklicht die H13 in diesem Jahr erstmals ein so umfangreiches Projekt. Viele Ausbildungsbetriebe haben den Nutzen für ihren Nachwuchs und den Betrieb erkannt und stellen die Bewerber für den Aufenthalt frei.

Im Juni wartet in Großbritannien ein umfangreiches Programm auf 20 Kaufleute im Einzelhandel. Ein einwöchiger Sprachkurs mit Fokus auf Fachenglisch und anschließender Prüfung bietet eine nützliche Grundlage für die zweite Woche. In Liverpooler Einzelhandelsbetrieben werden die Schülerinnen und Schüler am Nachmittag Praktika absolvieren. Am Vormittag besuchen sie eine Partnerschule und nehmen am Wirtschaftsunterricht teil. Neben der Anwendung von Fachenglisch sind die sozialen Kontakte zu den englischen Schülerinnen und Schülern von nachhaltigem Wert. Erfahrungen und Kenntnisse können ausgetauscht werden. Bei einem Teambildungswor-

Dies ist nur eines von vielen Mobilitätsprojekten beruflicher Schulen in diesem Jahr in Großbritannien, Italien, Frankreich, Polen, Dänemark, Spanien und der Türkei:

- Handelsschule Anckelmannstraße (H1)
- Handelsschule Am Lämmermarkt (H2)
- Handelsschule Schlankreye (H3)
- Handelsschule Altona (H6)
- Handelsschule Kieler Staße (H19)
- Staatliche Schule Gesundheitspflege (W1)
- Staatliche Schule Burgstraße (W8)
- Gewerbeschule für Ernährung und Hauswirtschaft (G3)
- Berufliche Schule Holz, Farbe, Textil (G6)
- Gewerbeschule Gastronomie und Ernährung (G11)
- Berufsschule Eidelstedt / Berufsbildungswerk (G12)
- Gewerbeschule Fertigungs- und Flugzeugtechnik (G15)

Auch das Verständnis für andere Kulturen wird vertieft. Die beruflichen und sozialen Erfahrungen bereichern die

WEITERE INFOS

www.hibb.hamburg.de/index.php/article/detail/7113
www.leonardo.gewerbeschule3.de

Programm des Senats

Sofortprogramm 2009 – Ausbildung für 500 Jugendliche

Das Aktionsbündnis für Bildung und Beschäftigung hatte am 30. September das Sofortprogramm 2009 des Hamburger Senats (SoPro 2009) der Öffentlichkeit vorgestellt. Zum 1. Februar 2010 erhielten 500 Jugendliche einen Ausbildungsplatz. Mit dem SoPro 2009 wurden erstmalig Elemente des Rahmenkonzeptes Übergang Schule – Beruf umgesetzt. Der folgende Beitrag berichtet über die Ergebnisse und zieht ein erstes Resümee der erfolgreichen Kooperation der Beteiligten.

Wie in der vorherigen Ausgabe berichtet, wendet sich das SoPro 2009 an Jugendliche unter 27 Jahren mit Wohnsitz in Hamburg, die die allgemeinbildende Schule ohne Anschlussperspektiven verlassen und höchstens einen Realschulabschluss erworben haben. Besonders berücksichtigt werden so genannte Altbewerber sowie Bewerber mit Migrationshintergrund, von denen zu erwarten ist, dass sie eine begleitete betriebliche Ausbildung erfolgreich absolvieren können. Außerdem wird Jugendlichen aus den Klassen der Berufsvorbereitungsschule und der Berufsfachschule der Übergang in das SoPro eröffnet.

Ziel der Förderung ist eine trägergestützte Ausbildung mit Übergang in betriebliche Ausbildung. Dabei sollen mindestens 50 Prozent der Jugendlichen den Übergang in die betriebliche Ausbildung nach der Hälfte des Ausbildungszeitraums erreichen. Die Förderung beinhaltet die Begleitung aller Auszubildenden bis zum Prüfungsabschluss.

Praxistest für das Reformmodell

Im Juni 2009 wurde die Strategie entwickelt, den Zugang der Jugendlichen ausschließlich über das HIBB zu organisieren und damit das aktuell verabschiedete „Reformmodell zum Übergang von der Schule in den Beruf“ einem Praxistest zu unterziehen. Ausbildungsgerechte Jugendliche aus dem Kreis der Schulpflichtigen sollten

durch die Lehrer ausgewählt werden. Nicht schulpflichtige Jugendliche, deren Ausbildungseignung bereits durch die Agentur für Arbeit festgestellt worden war, wurden im Auftrag des HIBB durch den Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung vorbereitet. Die Jugendlichen mussten sich schriftlich auf die gewünschten Ausbildungsberufe bewerben.

Einbindung von Agentur und Kammern

In einem zweiten Schritt wurden die Agentur für Arbeit sowie Handels- und Handwerkskammer eingebunden. Diese sollten nach Beendigung der Nachvermittlungsaktion ab Anfang Oktober ausbildungsfähige, aber nicht versorgte Jugendliche auffordern, sich beim HIBB zu bewerben.

Die bevorzugten Berufsfelder Einzelhandel, Lager/Logistik, Bauberufe, Gesundheits- und Pflegeassistenten, Gastronomie, Büro/Kommunikation, Bäcker/Fleischer, Elektro- und Metallberufe, Tischler, Maler und Lackierer, medizinische Fachangestellte, Gebäudereiniger, Sanitär, Heizung, Klima wurden gemeinsam mit der Agentur für Arbeit sowie den Kammern festgelegt.

Die Rückmeldungen aus den Schulen haben gezeigt, dass die Auswahl für etwa 90 Prozent der Plätze zutreffend war. Es zeigte sich, dass die hohen Platzkontingente im Bereich der Gastronomie nur schwer zu bedienen waren, während in den Berufsberei-

chen Verkauf sowie den Büroberufen die Nachfrage zum Teil das Angebot an Ausbildungsplätzen erheblich überstieg.

Ausblick

Für die Zukunft sollte das Programm einen ausreichenden Zeitrahmen zur Verfügung haben. Es hat sich gezeigt, dass in den berufsbildenden Schulen ein Ausbildungsbeginn zum 1. Februar möglich ist. Dies liegt auch daran, dass ein erheblicher Anreiz für die Jugendlichen entstand, die Kompetenzen für die Ausbildungsfähigkeit zügig zu entwickeln und den Verbleib in der Berufsvorbereitungsschule und der teilqualifizierenden Berufsfachschule zu verkürzen. Eine Ausweitung dieses Verfahrens auf das Hamburger Ausbildungsprogramm und die Jugendberufshilfe soll bei erfolgreicher Durchführung geprüft werden.

Positive Bewertung der Zusammenarbeit

Die erstmals in dieser Form erprobte Zusammenarbeit von der Behörde für Wirtschaft und Arbeit, dem HIBB, dem Amt für Weiterbildung und der Agentur für Arbeit wird von allen Beteiligten als uneingeschränkt positiv bewertet. Sie ermöglichte ein abgestimmtes Zusammenwirken bei der Ausschreibung, der Teilnehmergewinnung, der Verteilung und Auswahl der Bewerberinnen und Bewerber sowie der Nachsteuerung. Der dadurch erreichte Informationsaustausch führte zu Qualitätsgewinnen und Synergieeffekten und hat Modellfunktion auch für den Aufbau von Strukturen im Reformprozess „Übergangssystem Schule – Beruf“. Mit dem SoPro erhielten 125 sogenannte Altbewerber und 375 Jugendliche aus den Berufsvorbereitungsklassen einen Ausbildungsplatz und damit eine sinnvolle Anschlussperspektive.

*Hartmut Schulze, HIBB
Abteilung Steuerung und Beratung*

WEITERE INFOS

E-Mail: hartmut.schulze@hibb.hamburg.de

Mehr als eine Berufswahl

Berufsorientierung – eine konstitutive Komponente allgemeiner Bildung

Herrmann Rademacker war bis Februar 2001 für das deutsche Jugendinstitut (DJI) in München tätig. Im folgenden Beitrag begründet er die Notwendigkeit und pädagogische Bedeutung frühzeitiger Berufsorientierung.



Foto: Hammi Maschenbauer AG

Berufliche Anforderungen erkennen

Die Überwindung der Schwierigkeiten junger Menschen beim Übergang in das Beschäftigungssystem erfordert Handeln auf beiden Ufern des Übergangs: Einerseits bedarf es eines auswahlfähigen Angebotes an beruflichen Bildungsmöglichkeiten – auch (aber nicht nur) an betrieblichen Ausbildungsplätzen. Das Hamburger Rahmenkonzept für die Reform des Übergangssystems ist hierin vielversprechend. Andererseits gibt es auch auf der Nachfrageseite beispielhafte Entwicklungen. Genannt seien hier nur das Hamburger Hauptschulmodell und das Engagement der Hamburger Schulbehörde für den inzwischen bundesweit anerkannten Berufswahlpass. Dennoch ist es erforderlich, junge Menschen beim Übergang von der allgemeinbildenden Schule in eine Ausbildung oder Beschäftigung mehr als bisher zu unterstützen.

Denn es gibt keinen Anlass zu hoffen, dass die bestehenden Übergangsprobleme allein durch die aktuelle demographische Entwicklung gelöst werden und damit das Ausbildungsangebot die Nachfrage übersteigt. Das zeigt sich beispielhaft in einer Region wie München, wo seit mehr als 30 Jahren das Angebot an Ausbildungsplätzen immer höher war als die Nachfrage. Dennoch blieb ein nennenswerter Anteil junger Menschen ohne Ausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf.

Eine der zentralen und grundlegenden Voraussetzungen für einen erfolgreichen Übergang scheint die berufliche Orientierung am Ende der Schulzeit zu sein. So zeigt das DJI-Übergangspanel, dass unter den Hauptschulabgängern mit unklarem Berufswunsch die Ausbildungsbeteiligung im Dualen System zwei und drei Jahre nach dem Verlas-

sen der Schule die niedrigste ist. Sie ist niedriger als die Ausbildungsbeteiligung derer, die die Schule ohne Abschluss verlassen haben, wie auch derer, die im Ausland geboren und nach Deutschland zugewandert sind (Gaupp u.a., S. 23). Auch wenn hier zu berücksichtigen ist, dass ein Teil der Jugendlichen, die im Anschluss an die Hauptschule keine Ausbildung aufnehmen, weiter eine Schule besuchen oder dies zumindest anstreben, so belegt dieses Ergebnis des DJI-Übergangspanels doch die große Bedeutung eines geklärten Berufswunsches, und das bedeutet hier einen konkreten Entwicklungsstand beruflicher Orientierung für das Gelingen der Einmündung in eine duale Berufsausbildung.

Berufsorientierung ist mehr als Berufswahl

Berufsorientierung ist mehr als das Treffen einer Berufswahl am Ende der allgemeinbildenden Pflichtschulzeit. Vielmehr geht es um eine das gesamte Erwachsenenleben begleitende Kompetenz der Gestaltung der individuellen beruflichen Entwicklung angesichts sich verändernder individueller Voraussetzungen und des Wandels der Arbeit in dem jeweils relevanten Bereich des Beschäftigungssystems. Berufsorientierung in diesem Sinne ist eine konstitutive Komponente allgemeiner Bildung und zugleich wesentliches Moment jeder Persönlichkeitsentwicklung.

Eine operationale Beschreibung dieser Kompetenz der Berufsorientierung für die Situation des Berufseinstiegs könnte wie folgt lauten: Ein beruflich orientierter junger Mensch kann seine (beruflichen) Interessen und Wünsche auf kennzeichnende Tätigkeiten und Arbeitsbedingungen in den für ihn in-

frage kommenden Berufen beziehen. Er kennt die Anforderungen für den Zugang zu diesen Berufen, insbesondere Zertifikate, Bildungs- und Ausbildungsgänge, Ausbildungsdauer, -einrichtungen, -orte und -kosten, und kann diese auf seine individuellen Handlungsmöglichkeiten und seine persönlichen Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit entsprechenden Anforderungen – seine „Stärken“ – beziehen.

Berufsorientierung als Auftrag der Schule

Schon 1964 hatte der Deutsche Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen mit der Einführung des Faches Arbeitslehre „eine bildungswirksame Hinführung zur modernen Arbeitswelt“ angestrebt (Deutscher Ausschuss 1966, S. 401). Damit war erstmals Berufsorientierung als Teil des Bildungsauftrags der Schule formuliert – zwar nur für die Hauptschule, aber damit seinerzeit noch für mehr als zwei Drittel der Schülerschaft der Sekundarstufe I. Der damit gegebene Impuls einer Öffnung der Schule zur Arbeitswelt und zur Einbeziehung von Arbeit als schulischem Bildungsgegenstand blieb dann in der Entwicklung der Arbeitslehre allerdings weitgehend uneingelöst (Rademacker 2002, S. 52). Die Untersuchung von Schulbüchern zeigte noch 1997, dass Wirtschaft, Technik und Beruf gemessen an der Bedeutung dieser Gegenstandsbereiche für die Bewältigung der Lebenswirklichkeit von Jugendlichen und Heranwachsenden in Schulbüchern unzureichend vertreten waren (Bönkost/Oberliesen 1997, S. 3). In der Reaktion auf wachsende Probleme des Übergangs gab es dann vermehrt seit Mitte der 90er Jahre neue Entwicklungen. Portfolios (Berufswahlpässe) zur Begleitung individueller Entwicklungen beruflicher Orientierung, ausgeweitete und in Einzelfällen auch didaktisch-konzeptionell entwickelte Formen der Zusammenarbeit zwischen Schulen und Betrieben, die individuelle Begleitung junger Menschen bei der Ausbildungsplatzsuche durch Paten und Coaches sowie Formen eines regionalen Übergangsmanagements zur Gestaltung der Rahmenbedingungen des Übergangs und des abgestimmten

Handelns der beteiligten Akteure im kommunalen Kontext sind heute kennzeichnende Initiativen.

Berufsorientierung – das Paradigma einer individuellen Bildungsentwicklung

Die vorliegenden Berufswahlpässe können heute als die entwickeltsten Beispiele didaktischer Materialien für die Begleitung und Unterstützung individueller Bildungsprozesse gelten. Sie sind damit zugleich Beispiele für die Anerkennung des Individuums als entscheidender Akteur seines Bildungsgeschehens. Damit entsprechen sie einem Bildungsverständnis, wie es insbesondere im zwölften Kinder- und Jugendbericht entfaltet wurde (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2005, S. 103-139). Bildung wird hier verstanden als ein Prozess der aktiven Weltaneignung durch das sich bildende Individuum. Die Welt wird hier aufgespannt in den vier Dimensionen der sozialen, der kulturellen, der materiell-dinglichen und der subjektiven Weltbezüge gedacht, Weltbezüge, die alle auch für die Welt der Arbeit von grundlegender Bedeutung sind. In all diesen Weltbezügen geht es einerseits um Wissen, um Sich-Auskennen, Sich-Orientieren-Können, aber ebenso auch um Partizipation und Teilhabe am Leben in diesen Welten, um aktive Mitwirkung und Gestaltung wie auch um die subjektive Verortung, das Sich-Einbringen als Person und die Reflektion des eigenen Beitrags in unterschiedlichen sozialen Kontexten. Die Kompetenzen für die Teilhabe am Leben in diesen Welten können junge Menschen in diesem Bildungsverständnis nur dann erwerben, wenn sie auch

Zugang zu diesen Welten haben. Ein Auftrag der Partner des Bildungsgeschehens, der Schule, aber auch der Familien und der Jugendhilfe zur Unterstützung von Bildungsprozessen junger Menschen liegt darin, ihnen Zugänge zu diesen Welten zu erschließen und sie in den Bemühungen um Aneignung dieser Welten zu unterstützen.

In einem solchen Bildungsverständnis ist Bildung selbstverständlich mehr als Schule. Sie findet ganz wesentlich in den unterschiedlichen Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen statt. Diese Unterschiede mit ihren unterschiedlichen Zugängen zu bildungsrelevanten Welten auszugleichen ist eine der Herausforderungen für die moderne Schule, wenn sie bestehende Bildungsungleichheiten überwinden will, Bildungsungleichheiten, wie sie sich insbesondere im Übergang von der Schule in Ausbildung und Beschäftigung auswirken und offensichtlich werden. Beim Thema Berufsorientierung haben sich viele Schulen mit ihrer Öffnung zur Arbeitswelt und der pädagogisch verantwortlichen Zusammenarbeit mit Betrieben und mit außerschulischen Experten sowie bei der individuellen Begleitung des Bildungsprozesses der beruflichen Orientierung auf einen guten Weg gemacht. Die Übergangsverläufe, die wir beobachten, zeigen uns allerdings, dass wir noch ein gutes Stück des Weges vor uns haben, denn es fehlt nicht nur an den objektiven Chancenstrukturen im Übergangssystem, sondern vielfach auch an den Kompetenzen, die vorhandenen Chancen zu nutzen.

Hermann Rademacker

Quellen:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005): Zwölfter Kinder und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin

Bönkost, Klaus Jürgen/Oberliesen, Rolf (1997): Arbeit, Wirtschaft und Technik in Schulbüchern der Sekundarstufe I, Bonn: BMBF

Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen (1966): Empfehlungen und Gutachten 1953-1965, Gesamtausgabe. Stuttgart: Klett

Famulla, Gerd (2008): Berufsorientierung im Strukturwandel von Arbeitsmarkt und Beruf. In: Famulla, Gerd u. a. (Hrsg.)

(2008): Berufsorientierung als Prozess. Persönlichkeit fördern, Schule entwickeln, Übergang sichern. Hohengehren: Schneider

Gaupp, Nora/Lex, Tilly/Reißig, Birgit/Braun, Frank (2008): Von der Hauptschule in Ausbildung und Erwerbsarbeit: Ergebnisse des DJI-Übergangspanels. Bonn, Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung

Rademacker, Hermann (2002): Schule vor neuen Herausforderungen. Orientierung für Übergänge in eine sich wandelnde Arbeitswelt. In: Schudy, Jörg (Hrsg.): Berufsorientierung in der Schule. Grundlagen und Praxisbeispiele. Bad Heilbrunn: Klinkhardt

Individuelle Konzepte

Vom Bewerbungstraining zur Kompetenzentwicklung

Jugendliche sollen lernen, ihre Berufsbiografie eigenverantwortlich und aktiv zu gestalten. Für die Schulen wird Berufsorientierung zum Kerngeschäft mit professionellen und verbindlichen Standards.



Foto: fadita

re Beratungseinrichtungen sind beteiligt. Wichtig ist, gemeinsam Antworten darauf zu finden, wie die Akteure ihr Handeln abstimmen, mit welchen Verfahren und Instrumenten sie ihren jeweiligen Beitrag koordinieren, mit welchen Kennziffern die Akteure prüfen, ob sie ihren Beitrag erbringen und mit welchem Erfolg, und wie die Informationen an die nachfolgenden Stellen weiter gegeben werden.

Lernkulturwandel

Es ist zu fragen, ob die Organisation des Lernens, die Grundlagen der schulinternen Planung, die Dokumentation der Leistungserbringung und Kompetenzentwicklung, die Leistungsrückmeldungen und Leistungsnachweise noch zu den Anforderungen einer zeitgemäßen Berufsorientierung passen. Berufsorientierung ist ein umfassender Bildungsprozess, aber er ist bislang nicht umfassend konzipiert.

Zielklarheit

In Hamburg gibt es eine Reihe von Schulen mit ausgezeichneter Berufsorientierung. Viele Schulen haben das Siegel „Schule mit vorbildlicher Berufsorientierung“, arbeiten mit dem Berufswahlpass und haben Berufsorientierung im Unterricht fest verankert. An Modellen, Konzepten und Maßnahmen besteht kein Mangel. Wie sieht es aber mit der Zielklarheit aus? Kann davon ausgegangen werden, dass die Lehrkräfte einer Schule eine gemeinsame Vorstellung von den Anforderungen an eine zeitgemäße Berufsorientierung haben und tragen die Eltern und die anderen externen Akteure ebenfalls diese Zielvorstellungen mit? Im Hinblick auf die Zielklarheit sind Zweifel angebracht.

Die Berufsorientierung steht hoch im Kurs, Einvernehmen besteht darüber, dass die Berufsorientierung verbessert werden muss, damit die Jugendlichen ihren Übergang in eine Ausbildung erfolgreich realisieren können. Dabei ist klar, dass auch eine bessere Berufsorientierung keine Ausbildungsplätze schafft und Probleme der Berufsorientierung nicht die Probleme einer Minderheit sind.

Anforderungen an die Berufsorientierung

Die Anforderungen an die Berufsorientierung haben sich verändert. Berufsorientierung ist heute keine Vorbereitung auf die einmalige Wahl eines Ausbildungsberufs. Berufsorientierung umfasst mehr als ein Praktikum in einem Betrieb zu absolvieren, Berufs-

bilder zu recherchieren und an einem Bewerbungstraining teilzunehmen. Berufsorientierung muss

- Möglichkeiten aufzeigen, wie die jeweils eigenen Potenziale erkannt und Chancen genutzt werden können,
- zur Klärung der individuellen Interessen und Stärken und deren weitere Entwicklung beitragen,
- die Eigenverantwortung und Selbststeuerung stärken,
- Kompetenzen entwickeln, die erforderlich sind, um die individuelle Berufsbiografie aktiv gestalten zu können.

Akteure der Berufsorientierung

Die Berufsorientierung ist nicht die Aufgabe der Schule allein. Eltern, Unternehmen, Arbeitsagentur und weite-

Prozesssteuerung und Ergebnissicherung

Betrachtet man die Steuerung des Orientierungsprozesses und die Verfahren zur Abstimmung der Teilleistungen innerhalb der Schule sowie mit den außerschulischen Partnern und Akteuren, insbesondere auch den Eltern und den weiteren Akteuren vor Ort, wird sichtbar, dass hier großer Handlungsbedarf besteht. Beim Blick auf die Ergebnisauswertung und Weiterentwicklung der Verfahren, auf das praktizierte Qualitätsmanagement, wird der Handlungsbedarf ebenfalls unübersehbar. Das Lernen im Rahmen der Berufsorientierung wird von vielen Schulen nicht in gleicher professioneller Weise organisiert wie das Lernen im Fachunterricht.

Eckpunkte einer zeitgemäßen Berufsorientierung

Damit die Schule die Jugendlichen auf die Herausforderungen vorbereiten kann, die mit der heutigen Berufs- und Arbeitswelt verbunden sind, muss Berufsorientierung im Rahmen des schulischen Lernens einen neuen Stellenwert erhalten. Mindestens folgende Eckpunkte müssen dabei realisiert werden:

- Berufsorientierung ist Kerngeschäft der Schule und wird mit unterschiedlichem Umfang in den Jahrgängen verbindlich zum Gegenstand des Lernens,
- jede Schule der Sekundarstufe I und II erstellt ein verbindliches Berufsorientierungskonzept, in dem verbindlich berufs- und studienorientierende Maßnahmen und Inhalte sowie die Aufgaben der Schulleitung und der Lehrkräfte festgelegt und die Abläufe definiert sind,
- der Orientierungsprozess wird in Verantwortung der Schule geplant und gesteuert, eine kontinuierliche und dem individuellen Beratungsbedarf entsprechende Begleitung ist sichergestellt und wird dokumentiert,
- Lernmöglichkeiten an außerschulischen Orten sind Bestandteil der Berufsorientierung und mit dem Lernen in der Schule verbunden,
- die Zusammenarbeit mit den ex-

ternen Partnern wird verlässlich geregelt, die Aufgaben der Partner werden beschrieben, vereinbart und ausgewertet.

Rahmenvorgaben für die Berufs- und Studienorientierung

Die Weiterentwicklung der Berufs- und Studienorientierung ist elementarer Bestandteil der Neugestaltung des Übergangssystems Schule – Beruf. Mit der Vorlage der „Rahmenvorgaben für die Berufs- und Studienorientierung“ und der Entwicklung eines neuen Instruments, dem „Berufs- und Studienwegeplan“, wird dies umgesetzt. In Hamburg werden damit neue Qualitätsstandards für den Prozess der Berufsorientierung gesetzt. Mit den Rahmenvorgaben werden einerseits die Gestaltungsbedürfnisse der einzelnen Schule berücksichtigt, um den heterogenen Bedingungen der Jugendlichen beim Übergang in Ausbildung und Beschäftigung gerecht werden zu können. Andererseits werden damit Maßnahmen und Gestaltungsaufgaben festgelegt, die über die regionalen und lokalen Besonderheiten hinaus gelten und Verlässlichkeit und Zielklarheit schaffen.

Jede Schule muss

- ihr Konzept zur Berufs- und Studienorientierung erstellen und dabei Angebote zu den sechs vorgegebenen Themenfeldern bereitstellen,
- für die Schülerinnen und Schüler individuelle Beratung und Unterstützung organisieren,
- den Berufs- und Studienwegeplan spätestens in der Jahrgangsstufe 8 einführen und
- die Ergebnisse der Maßnahmen und Konzepte auswerten und Rechenschaft darüber ablegen.

Die Stadtteilschulen sind darüber hinaus zur Zusammenarbeit mit mindestens einer Berufsschule verpflichtet. Mit der Verpflichtung zur Zusammenarbeit wird nicht nur die Expertise des nachfolgenden Systems in der Stadtteilschule verankert, es wird damit auch Vorsorge getroffen, dass kein jugendlicher an der Schnittstelle der beiden Systeme verloren geht.

Berufs- und Studienwegeplan

Der Berufs- und Studienwegeplan ist ein neues Planungs- und Dokumentationsinstrument. Mit ihm soll einerseits der Prozessablauf in groben Schritten vorgegeben und die Auswertung der individuellen Erfahrungen vorstrukturiert werden. Andererseits soll mit dem Berufs- und Studienwegeplan gewährleistet werden, dass Beratungsaktivitäten, die von unterschiedlichen Partnern erbracht werden, aufeinander bezogen und abgestimmt werden.

Jugendliche gestalten ihre Berufsbiografie selbst

Berufsorientierung wird in diesem Kontext zum kompetenzorientierten Lernen in der Berufsorientierung und umfasst den Erwerb grundlegenden Wissens über die Berufs- und Arbeitswelt, über Anforderungen im Ausbildungssystem und im Studium und den Erwerb eines Wissens über sich selbst, die eigenen Interessen und Stärken, die Auseinandersetzung mit den eigenen Einstellungen, Haltungen und Orientierungen. Berufsorientierung wird damit ihrem Auftrag gerecht, die Jugendlichen bei der Entwicklung der Kompetenzen zu unterstützen, die erforderlich sind, um die jeweils eigene Berufsbiografie aktiv gestalten zu können.

*Alfred Lumpe,
Behörde für Schule und
Berufsbildung, Amt für Bildung*

WEITERE INFOS

www.hamburg.de/praxislerntag
www.li-hamburg.de/zsw
www.schule-wirtschaft-hamburg.de
www.ausbildung-hh.de
www.berufswahlpass.de
www.hwk-hamburg.de
www.hk24.de
www.hamburg.de/praxislerntag
www.hamburg.de/praxislerntag/veroeffentlichungen
www.bqm-hamburg.de
www.berufswahl.lernnetz.de

Kooperationsvereinbarungen im Sommer

Lernortkooperation Stadtteilschule – berufsbildende Schule

Senatorin Christa Goetsch unterstreicht die Bedeutung der engeren Zusammenarbeit von allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen.

Mit der Kooperation der Stadtteilschulen (STS) und der Berufsbildenden Schulen (BS) im Rahmen der Berufs- und Studienorientierung (BO/SO) sollen Jugendliche besser auf den Übergang in Ausbildung vorbereitet werden. Die Lehrkräfte der berufsbildenden Schulen bringen ihr Wissen über die Fragen der Berufsausbildung genau dann ein, wenn es gebraucht wird – nämlich schon in der Phase der Orientierung.

Die Rahmenvorgaben für die Berufs- und Studienorientierung in Hamburg sind entwickelt, die Gestaltungsaufgaben und Verbindlichkeiten definiert. Innerhalb dieses Rahmens setzen die STS ein schulspezifisches Konzept der Berufs- und Studienorientierung um. Dabei kommt der Zusammenarbeit mit dem Kooperationspartner berufsbildende Schule eine besondere Bedeutung zu.

In gemeinsamer Anstrengung auch mit den anderen außerschulischen Kooperationspartnern (Betriebe, Agentur für Arbeit und weitere) muss es den Jugendlichen zukünftig besser als bisher gelingen, den direkten Übergang in eine qualifizierende Berufsausbildung zu schaffen.

Eine verlässliche Zusammenarbeit von STS und BS ist dazu eine Grundlage. STS und BS verständigen sich über ein gemeinsames Konzept zur Berufs- und Studienorientierung und schließen eine Kooperationsvereinbarung ab.

In der Auftaktveranstaltung am 30.10.2009 wurde die Sondierungsphase für diese Kooperation eingeleitet. Seitdem lernen sich die Schulleitungen und die für die BO/SO verantwortlichen Kolleginnen und Kollegen der Schulen kennen. Sie stellen ihre Schulen vor, hospitieren, tauschen sich über ihre bisherigen Konzepte zur BO/SO aus, informieren sich über die Bildungsangebote der



Foto: Manfred Schwarz

Positive Stimmung nach der Konferenz

berufsbildenden Schulen, um herauszufinden, ob und wie eine zukünftige Zusammenarbeit erfolversprechend sein kann. Ziel ist es, ein gemeinsames Verständnis und Konzept zur BO/SO im Sinne der Rahmenvorgaben zu entwickeln.

In dem laufenden Annäherungsprozess sind die Schulen bzw. die Verbände von Schulen unterschiedlich weit. Es gibt einerseits bereits weitgehende Einigung über eine Kooperation, andererseits befinden sich Schulen noch in einer vertieften Kennenlernphase. Um den Findungsprozess bis Ende Juni 2010 abschließen zu können, wurden die Schulleitungen der zukünftigen STS und der BS am 16. April 2010 zu einem zweiten Treffen in die Heinrich-Hertz-Schule eingeladen. Begrüßt wurden die rund 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Senatorin Christa Goetsch, die die Bedeutung der Zusammenarbeit

der beiden Schulsysteme, aber auch die enge Kooperation mit der Wirtschaft noch einmal ausdrücklich betonte. Die Kooperation der verschiedenen Akteure sei auch eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe, um allen Jugendlichen ihren individuellen Weg in Ausbildung oder Studium zu ermöglichen.

Der Geschäftsführer des HIBB, Rainer Schulz, erläuterte die für die Lernortkooperation im Rahmen der Berufs- und Studienorientierung für die Abschlussklassen der Stadtteilschulen im Schuljahr 2010/11 zur Verfügung gestellten zusätzlichen Ressourcen von 25,5 Stellen, darüber hinaus für die drei Modellregionen, die bereits in Klasse 8 beginnen, weitere 2,5 Stellen.

*Silke Meinass-Tausendpfund,
HIBB, Abteilung Schulentwicklung
und Bildungsplanung*

Gemeinsamer Bericht über Annäherungsschritte

Bergedorfer Kooperationsprojekt

Berufsorientierung

Die Schulleiter berichten von ihren Erfahrungen und Plänen der Zusammenarbeit für eine Berufsorientierung (BO).

Die fünf künftigen Stadtteilschulen (im Folgenden STS) und die vier berufsbildenden Schulen (BS) im Bezirk Bergedorf haben sich auf den Weg gemacht, die gemeinsame Verantwortung von STS und BS für die Berufsorientierung der Schülerinnen und Schüler der STS nicht bilateral, sondern in Kooperation der neun beteiligten Schulen zu projektieren. Die Staatliche Handelsschule Bergedorf, Staatliche Gewerbeschule Chemie, Pharmazie, Agrarwirtschaft, Staatliche Gewerbeschule Bergedorf und Staatliche Gewerbeschule Verkehrstechnik, Arbeitstechnik, Ernährung haben den zukünftigen STS Gesamtschule Allermöhe, Gesamtschule Bergedorf, Gesamtschule Lohbrügge, Integrierte Gesamtschule Kirchwerder und Schule Richard-Linde-Weg darüber hinaus angeboten, bei der Kooperation jeweils mit gemischten Teams der vier BS zu arbeiten, um so die unterschiedlichen Kompetenzen zu bündeln.

Die Kooperation lief bisher in mehreren Schritten ab:

1. Erstes Treffen der Schulleitungen – Verabredung des Bergedorfer Kooperationsprojekts.
2. Ganztägiger Workshop mit den 20 Beauftragten/Verantwortlichen für BO – erstes Kennenlernen, Vorstellung der bestehenden BO-Konzepte, Austausch und Nachfragen.
3. Gegenseitige Hospitationen der 20 Beauftragten/Verantwortlichen für BO an allen Standorten.
4. Ganztägiges Seminar zum Thema handlungsorientierter und Fächer integrierender Lernfeldunterricht mit Unterrichtshospitationen an zwei BS (Handel und Gewerbe).
5. Gemeinsame Auswertung der Hospitations-Erfahrungen mit den Beauf-

tragten/Verantwortlichen für BO und Verabredung weiterer Schritte zur Kooperation in der BO, ganz konkret für die Klassen 9 und 10 der STS in 2010/11 auf der Basis der aktuellen Schülerdaten der STS.

6. Ganztägiger Workshop der Schulleitungen zur Entwicklung eines Leitbildes BO für Bergedorf und zur Vorplanung der BO für die Jahrgänge 9 und 10 im Schuljahr 2010/11.

Alle beteiligten Schulleitungen gehen davon aus, dass neben dem gemeinsamen Konzept zur BO in Bergedorf jede der beteiligten Stadtteilschulen ihr individuelles BO-Konzept entwickeln wird. Weitere Herausforderung der Konzeptarbeit ist, dass es auch unterhalb dieser Ebene für die Schülerinnen und Schüler jeder Klasse aufgrund der Heterogenität ihrer Berufs- und Bildungswegeplanung individuelle Wege der BO geben muss.

Das neue BO-Konzept aus der Sicht der Stadtteilschule

In der bisherigen BO an Gesamtschulen sowie Haupt- und Realschulen wurde Erfolg am Ende der Sekundarstufe I durch die Anschlussorientierung in die duale Ausbildung, in teil- oder vollqualifizierende berufliche Bildungsgänge oder in die Vorstufe der gymnasialen Oberstufe definiert und gemessen. Inwieweit die Schülerinnen und Schüler für das berufliche Bildungswesen eine tragfähige Entscheidung getroffen haben, stand hierbei nicht im Fokus, was insbesondere die Abbrecherquote in der dualen Ausbildung verdeutlicht.

Für Schülerinnen und Schüler ohne Perspektive auf den ersten Bildungsabschluss galt es, Fördermaßnahmen im beruflichen Bildungswesen zu finden (Berufsvorbereitungsjahr BVJ, Quali-

fizierung und Arbeit für Schulabgänger Quas, ...), und das zum Teil schon in der 8. Klasse, denn individualisierte Lernarrangements zur BO und Berufsvorbereitung waren mit den Ressourcen der allgemeinbildenden Schulen bisher nicht möglich.

Die STS steht vor der Herausforderung, zukünftig allen Schülerinnen und Schülern bis zum Ende der Sekundarstufe I angemessene Lernchancen zu ermöglichen, auch wenn sie in der allgemeinbildende Schule bisher keine Abschlussperspektive für sich entwickeln konnten. Hier gilt es, adäquate Lernangebote und -arrangements zu konzipieren, damit

- die sogenannten „Risikoschüler“ Basiskompetenzen im Sinne der Betriebsreife und Ausbildungsreife erwerben und eine realistische Anschlussperspektive für sich entwickeln können,
- die Schülerinnen und Schüler mit erstem oder zweitem Bildungsabschluss eine tragfähige Ausbildungsentscheidung treffen und
- die Schülerinnen und Schüler mit Übergangsberechtigung in die Vorstufe eine realistische Einschätzung ihrer Erwartungen erzielen.

Diese Herausforderungen kann die STS nicht allein bewältigen, sie benötigt die Kompetenzen der BS. Auf dem bisherigen Weg der Bergedorfer STS und BS hin zu einer regionalen Kooperationsvereinbarung haben die Akteure (BO-Koordinatoren, Schulleitungen) erkannt, dass im Zusammenspiel beider Systeme und der dort vorhandenen Kompetenzen die große Chance einer den oben genannten Anforderungen gerecht werdenden Berufsorientierung liegt.

Das neue BO-Konzept aus der Sicht der berufsbildenden Schulen

Für die Lehrerinnen und Lehrer der BS stellt die zukünftige Verantwortung für die Berufsorientierung der Schülerinnen und Schüler der STS, die sie gemeinsam mit ihren Kolleginnen und Kollegen in den STS übernehmen sollen, eine Herausforderung dar. Die Zielperspektive dieser Reform, die Zahl der sogenannten „Risikoschülerinnen und -schüler“ nachhaltig zu senken, wird ebenso unvoreingenommen unterstützt wie die erhoffte Verbesserung der individuellen und realistischen Berufs- und Bildungswegeplanung der Schülerinnen und Schüler der STS und der Gymnasien.

Mit dem Entwurf der „Rahmenvorgaben für die Berufs- und Studienorientierung“ hat die BSB die Ziele und die Aufgaben der BO konkretisiert:

1. Es gilt, für die Schülerinnen und Schüler, die früher ohne Berufs- und Ausbildungsreife bzw. ohne realistische Berufswahlentscheidung an die Berufsbildenden Schulen gewechselt sind, in den STS gemeinsam mit den dortigen Kolleginnen und Kollegen Rahmenbedingungen zu schaffen, die ihnen neue Lernchancen eröffnen

und einen erfolgreichen Übergang in Ausbildung und Beruf ermöglichen sollen. Dafür wurden die Frequenzen der Klassen der STS gesenkt, und die BS bringen zusätzliche personelle Ressourcen ein.

2. Neben der Gruppe der sogenannten „Risikoschülerinnen und -schüler“ sollen aber insgesamt allen Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufen I und II an den STS und den Gymnasien Chancen eröffnet werden, ihre individuelle Berufs- und Bildungswegeplanung so zu gestalten, dass sie einen erfolgreichen Übergang in Ausbildung, Studium und Beruf erreichen können.

Für beide Aufgabenstellungen können die Kolleginnen und Kollegen der BS ihre speziellen Kompetenzen einbringen. Diese beruhen zunächst auf den Erfahrungen ihres individuellen Berufsbildungsweges, der oft mit einer dualen Berufsausbildung begann. Darüber hinaus verfügen sie über vertiefte Kenntnisse ihrer eigenen Branche sowie in der Regel über ein grobes Überblickswissen der dualen und schulischen Berufsausbildung. Sie kennen die Anforderungen der Betriebe an Bewerberinnen und Bewerber um duale Aus-

bildungsplätze sowohl im Bereich der Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen als auch im Bereich der überfachlichen Selbst- und Sozialkompetenzen. Darüber hinaus kennen sie die fachlichen und überfachlichen Anforderungen an Auszubildende zumindest ihrer eigenen Branche. Aufgrund ihrer Kontakte zu Betrieben, Kammern, Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften sind sie im Umgang mit externen Institutionen vertraut. Im methodischen Bereich haben sie Erfahrungen mit handlungsorientierten und Fächer integrierenden Lernarrangements sowie mit unterschiedlichen subjektorientierten Lernformen.

Die neun Schulleitungen im Bergedorfer Kooperationsprojekt arbeiten gemeinsam daran, ein BO-Konzept zu entwickeln, das die unterschiedlichen Kompetenzen der beteiligten Partner bündelt und den Schülerinnen und Schülern der STS zusätzliche Lernchancen ermöglicht, um ihr individuelles Ziel des Berufs- und Bildungsweges erreichen zu können.

*Thorsten Schumacher,
Dietmar Kuhlmann
(beide Gesamtschule Lohbrügge),
Ernst Lund (G19)*

Landesinstitut Hamburg

Fortbildungsangebote zur Berufsorientierung

Das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) unterstützt die Einführung der Berufs- und Studienorientierung mit weitreichenden Angeboten.

Mit Beginn des Schuljahres 2010/11 werden Neuerungen eingeführt, die das Übergangssystem Schule-Beruf nachhaltig verändern werden. An Stadtteilschulen und Gymnasien wird eine neue Form der Berufs- und Studienorientierung zu einem verbindli-

chen Bestandteil des Curriculums. Ein Grundsatz der neuen Steuerung besteht darin, dass alle Stadtteilschulen das Konzept in Kooperation mit berufsbildenden Schulen umsetzen. Eine „Herkulesaufgabe“ vor allem für die 51 Stadtteilschulen und 45 berufsbilden-

den Schulen, die nun gefordert sind, die Stärken ihrer Systeme zum Wohle der Schülerinnen und Schüler zu bündeln und neue Formen der Zusammenarbeit zu entwickeln.

Im Sommer 2009 begann eine Teilprojektgruppe unter der Federführung des HIBB damit, für dieses anspruchsvolle Vorhaben ein Fortbildungskonzept und eine Begleitstruktur zu entwickeln. Schulleitungen aus dem allgemeinbildenden und dem berufsbildenden Bereich sowie Vertreter der BSB und des Landesinstituts haben eine gemeinsame Konzeption entwickelt.

Im Landesinstitut werden nun auf der Basis dieser Konzeption konkrete Angebote entwickelt, um die beteiligten Schulen dabei zu unterstützen, die erforderlichen Reformschritte

angemessen, zeitnah und erfolgversprechend umzusetzen. Dazu hat eine referatsübergreifende Arbeitsgruppe der Abteilung Fortbildung den Fortbildungsbedarf zielgruppengerecht erfasst und Angebote formuliert.

Wer sind die Zielgruppen und welche Inhalte sind zeitnah zu vermitteln?

Angesprochen sind zunächst vorrangig die Pilotschulen dreier vorab benannter Modellregionen (Billstedt/Horn, Elbinsel Wilhelmsburg, Osdorf/Lurup). Diese Schulen starten mit der neuen Berufs- und Studienorientierung (BO/SO) im kommenden Schuljahr bereits im Jahrgang 8. Alle anderen Stadtteilschulen beginnen im Schuljahr 2010/11 mit der Einführung der Berufs- und Studienorientierung in ihren jeweiligen Abschlussklassen. Die Kooperationsverhandlungen zwischen Stadtteilschulen und berufsbildenden Schulen sind weit vorangeschritten und stehen kurz vor dem Abschluss. Auf die handelnden Personen („BO/SO-Beauftragte“ der Stadtteilschulen sowie Ansprechpersonen/Lehrkräfte der Stadtteilschulen und der berufsbildenden Schulen) kommt nun die anspruchsvolle Aufgabe zu, die bisherige Berufsorientierung in gemeinsamer Verantwortung zu einem nachhaltigen Übergangssystem umzugestalten.

Das LI hat in dieser Hinsicht eine Scharnierfunktion: Es spricht die künftigen Akteure der Stadtteilschulen, der Gymnasien und der berufsbildenden Schulen mit „Auftaktworkshops“ an und bietet „Qualifizierungsmodule“, Blockseminare und andere Fortbildungsformate an.

Für die Pilotschulen der drei Modellregionen ist eine feste Begleitstruktur mit regelmäßigen Treffen im zeitlichen Umfang von rund 25 Stunden geplant. Sie soll im Sommer starten und übertragbare Strukturen für die künftigen Kooperationen erarbeiten.

Insgesamt werden elf „Qualifizierungsmodule“ angeboten. Vier von ihnen sind für Schulen mit dem Jahrgang 9/10 verbindlich:

- Gestaltung schulischer Curricula, curriculare Verankerung der BO/SO (Zielgruppe: Beauftragte für BO/SO an den STS, Start: ca. Mai/Juni 2010);

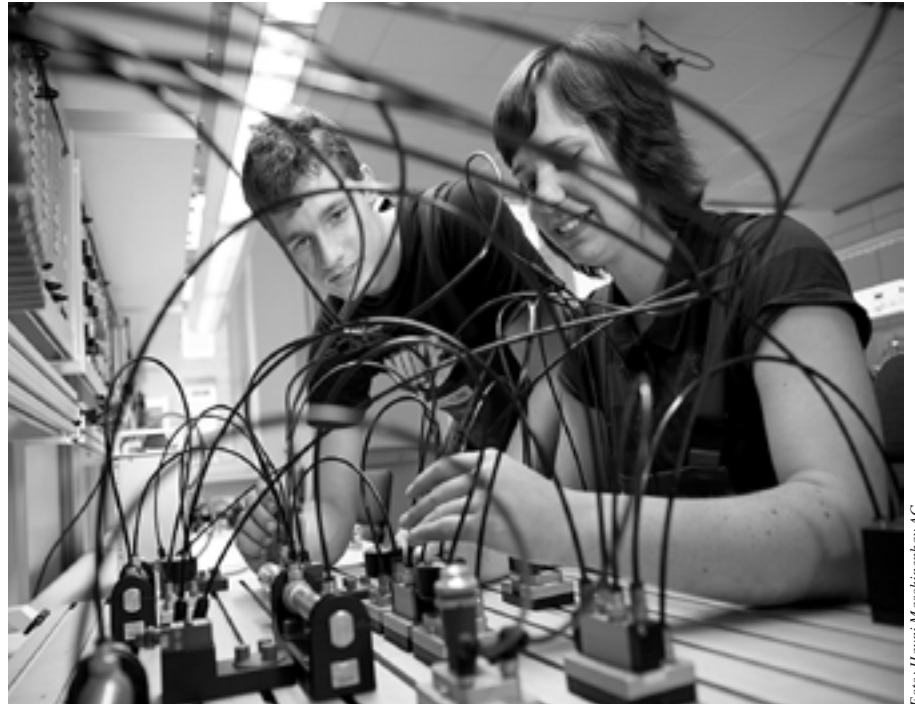


Foto: Hauni Maschinenbau AG

- Arbeit mit dem Berufswegeplan (Zielgruppe: Beauftragte für BO/SO an den STS, Ansprechpersonen, Lehrkräfte beruflicher Schulen, Start: Auftaktworkshop im Mai 2010);
- Qualitätsmanagement, Entwicklung eines Qualitätsrahmens für BO/SO (Zielgruppe: Beauftragte für BO/SO an den STS, ab Sommer 2010);
- Übergangsmanagement / Vermittlung von Schulabgängern (Zielgruppe: Ansprechpersonen, Lehrkräfte beruflicher Schulen, Start: ab Sommer 2010).

Weitere Qualifizierungsmodule befassen sich mit den Themenbereichen:

- Verfahren zur Ermittlung und Bewertung berufsbezogener Kompetenzen,
- Lernbegleitung (Schule),
- Lernbegleitung (außerschulische Lernorte),
- Lernen in der Sekundarstufe I,
- Projektmanagement,
- Teambildung und -begleitung,
- Kooperation mit externen Partnern.

Als zusätzliche Unterstützungsleistung des LI soll ab Sommer 2010 ein Netzwerk-Struktur entwickelt werden, um den kontinuierlichen Erfahrungsaus-

tausch zwischen den beteiligten Schulen zu initiieren und zu begleiten.

*Reinhard Kober,
Matthias Quaeschning,
Landesinstitut,
Referat Berufliche Bildung*

ANSPRECHPARTNER

Referat Berufliche Bildung
(LIF 23)

Reinhard Kober
Reinhard.Kober@li-hamburg.de
Tel.: 428842-663

Matthias Quaeschning
Matthias.Quaeschning@li-hamburg.de
Tel.: 428842-662

Zentrum Schule – Wirtschaft
(ZSW, LIF 14)

Berend Loges
Berend.Loges@li-hamburg.de
Tel.: 428842-575
Per Lorenz
Per.Lorenz@li-hamburg.de
Tel.: 428842-576

Referat allgemeinbildende Schulen
(LIF 21)

Lydia Möbs
Lydia.Moebis@li-hamburg.de
Tel.: 428842-657

Aus Sicht eines Ausbildungsbetriebes

Berufsorientierung tut not

Viele Unternehmen und Betriebe engagieren sich in der Berufsorientierung. Joachim Schlicht, Ausbildungsleiter der Hauni Maschinenbau AG, begründet sein Engagement.

Die Berufs- und Studienorientierung ist Grundlage für die aktive Entwicklung der eigenen Bildungs- und Berufsbiografie. Berufs- und Studienorientierung umfasst den Erwerb grundlegenden Wissens über die Berufs- und Arbeitswelt, über die Anforderungen im Ausbildungssystem und im Studium sowie den Erwerb eines Wissens über sich selbst, die eigenen Interessen und Stärken, die eigenen Einstellungen, Haltungen und Orientierungen.“

So nachzulesen im Entwurf der Rahmenvorgaben für die Berufs- und Studienorientierung an Stadtteilschulen und Gymnasien der Behörde für Schule und Berufsausbildung vom Februar 2010.

Warum wird eine planvolle und verbindliche Berufsorientierung für alle an diesem Prozess Beteiligten immer

wichtiger? Die Antworten liegen auf der Hand: Die Arbeitswelt, Prozesse, Anforderungen und Berufe ändern sich immer schneller. Viele neue Berufsbezeichnungen sind für Schüler Fremdworte, die keine Rückschlüsse auf berufliche Inhalte zulassen. Zu viele Auszubildende brechen ihre Berufsausbildung ab, weil sie andere Vorstellungen von ihrem „Traumberuf“ hatten als sie später in ihrer Berufsausbildung vorfinden. Also sind Unternehmen daran interessiert, dass die Berufswahl von Schülern fundiert und vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen getroffen wird. Dazu müssen Unternehmen sich für Schüler und Lehrer öffnen, ihnen Einblicke und eigene Erfahrungen in der Arbeitswelt ermöglichen.

Die Hauni Maschinenbau AG engagiert sich wie auch viele andere Hamburger Unternehmen seit vielen Jahren erfolgreich in der Berufsausbildung junger Menschen. Dabei bieten Schülerpraktika eine gute Gelegenheit, geeignete Bewerber für eine duale Berufsausbildung zu begeistern. Gerade auch vor dem Hintergrund des demografischen Wandels sind Schüler und Lehrer unsere besten Multiplikatoren nach „außen“. Wir versuchen, möglichst viele Einsatzwünsche der Schüler zu erfüllen. So bieten wir Praktikantenplätze regelmäßig im gewerblichen, technischen und kaufmännischen Bereich an.

Um die Qualität der Praktika zu steigern und ein für Schüler verständliches und nachvollziehbares Feedback des Praktikums zu ermöglichen, haben wir mit dem regionalen Bergedorfer Arbeitskreis SchuleWirtschaft einen Beurteilungsbogen entwickelt. Dieser Beurteilungsbogen ist bewusst überschaubar gestaltet und dient glei-

chermaßen als Bescheinigung, Beurteilungs- und Feedbackbogen. Folgende Kriterien werden beurteilt:

- Interesse/Motivation,
- Zuverlässigkeit,
- Zusammenarbeit,
- Konzentration/Sorgfalt/Genauigkeit,
- Verstehen und Umsetzen von Aufgaben,
- Handwerkliche Geschicklichkeit.

Zuvor gab es in den Schulen sehr unterschiedliche Beurteilungsbögen und viele Unternehmen fühlten sich dadurch überfordert, so dass die Bögen nicht mit der nötigen Sorgfalt ausgefüllt wurden.

Wir setzen Schüler nur im Betrieb – und nicht im Bildungszentrum – ein, um Ihnen einen unverfälschten Eindruck von realen Arbeitsprozessen zu ermöglichen. Im Gespräch mit unseren Ausbildungsbeauftragten erkundigen sich Lehrer häufig vertieft nach den Arbeitsprozessen und Anforderungen, die der Arbeitsplatz beinhaltet. Natürlich ist weiter von Interesse, welchen Eindruck die Schüler hinterlassen haben und ob der Beruf etwas für den Schüler wäre.

Für uns sind nicht alle Schülerpraktikantenmodelle umsetzbar. So zum Beispiel der Praxistag, den wir aus Kapazitätsgründen nicht realisieren können. Auch die geballte Nachfrage nach Praktikantenplätzen vor oder nach den Ferien stellt uns vor Probleme. Hier wäre eine Abstimmung der Praktikazeiten unter den Schulen wünschenswert. Neben den Schülerpraktika veranstalten wir in jedem Jahr einen „Infotag der Berufsausbildung“, der immer an einem Sonnabend stattfindet. Hier können Schüler praktische Arbeiten an Maschinen, PCs oder Workstations mit Unterstützung von Auszubildenden oder Ausbildern ausführen und somit ausprobieren, ob Ihnen diese Arbeiten liegen. Interessierte sind herzlich eingeladen, am 18. September bei Hauni zu beobachten, wie viel Spaß Schüler beim Erkunden von Berufen haben.

*Joachim Schlicht,
Ausbildungsleiter
Hauni Maschinenbau AG*



Foto: Hauni Maschinenbau AG

Praxiseinblick bei Hauni

Aus Sicht einer Schülerin

„Die Restaurantküche war cool“

Sophia Stehrenberg, Schülerin der 9. Klasse in der Gesamtschule Blankenese, machte mit begleitetem Praktikum gute Erfahrung



Sophia Stehrenberg in der Küche des Anglo-German Club

Berufliche Bildung Hamburg: *Wo hast du dein dreiwöchiges Praktikum gemacht?*

Sophia Stehrenberg: In der Restaurantküche des Anglo-German Club. Es war beeindruckend, welche Sorgfalt die Leute trotz der Hektik aufgewendet haben. Ich habe mit einer anderen Schülerin „Praktikantenarbeit“ gemacht: Kartoffeln schälen, Gemüse schnippeln, Schnittchen zubereiten.

Wie bist du auf die Küche gekommen?

Sophia: Ich esse gerne im Restaurant und war neugierig, wie es hinter den Kulissen zugeht. Meine Freundin hatte etwas über den Anglo-German-Club in der Zeitung gelesen. Wir haben uns beworben und sind beide genommen worden. Ist doch cool – an der Außenalster!

Es hat dir ausgesprochen gut gefallen. Was war besonders wichtig?

Sophia: Dass wir in alles einbezogen wurden. Wir durften auch für uns

und fürs Personal kochen. Wir fanden die Kartoffeln so toll, und da hieß es: „Kocht doch mal selbst!“ Wir durften alles anfassen, und uns wurde gleich erklärt, was es ist. Alle haben uns ernst genommen.

Hattet Ihr jemanden, der für Euch zuständig war?

Sophia: Anfangs war es der Chefkoch, Herr Schlüter. Dann konnten wir uns an alle wenden. Wir waren in allen Abteilungen: Die Kalte Küche für Salate und Desserts, die Abteilungen für Fisch und für Saucen und Beilagen; in der Abteilung Fleisch haben wir Häppchen gemacht und bei anderen Gerichten mitgearbeitet, die serviert wurden.

Welchen Eindruck von der Arbeit in Küche und Gastronomie hast du mitgenommen?

Sophia: Alles ist sehr hygienisch. Gerade wenn es stressig wird, läuft alles wie am Schnürchen. Das Miteinander war freundlich und angenehm. Herr Schlüter meint, das gute Klima liege daran, dass dort mehrere Frauen verantwortlich arbeiten. Das glaube ich auch.

Wie bist du mit den Leuten zurecht gekommen?

Sophia: Die haben uns gut aufgenommen. Bei vielen Bestellungen standen wir auch mal abseits.

Hast du denn schon einen Berufswunsch?

Sophia: Ja, ich würde gerne Journalistin werden. Schreiben und recherchieren macht mir viel Spaß.

Dann ist der Blick hinter die Kulissen doch genau das Richtige. Dies war dein zweites

BO-Praktikum. Was hast du voriges Jahr gemacht?

Sophia: Ich war in der 8. Klasse zwei Wochen bei NDR 2. Ich durfte im Studio zuhören, eigene Texte schreiben, aufnehmen und schneiden. Dann konnte ich auch für Beiträge anderer recherchieren. Das hat mich sehr in meinem Berufswunsch Journalismus bestärkt.

Wurdest du von jemandem in der Redaktion betreut?

Sophia: Ja, eine Redakteurin hat sich verantwortlich gekümmert, die konnte ich immer ansprechen.

Haben dich Lehrkräfte vorbereitet und begleitet?

Sophia: Vor dem ersten Praktikum hatten wir eine gründliche Bewerbungsberatung. Wie sieht eine schriftliche Bewerbung aus, was zieht man beim Vorstellungsgespräch an, wie läuft das ab? Wir haben das in Rollenspielen geprobt. Einer war Praktikant, ein anderer Chef. Die Klasse sagte ihre Meinung und machte Vorschläge. Mit unseren Lehrern sind wir unsere Bewerbungsschreiben durchgegangen. Beim ersten Mal war das Praktikumsheft wie ein Logbuch vorgegeben. Alle Schüler haben eine Power Point Präsentation über das Praktikum erstellt und vor allen Eltern präsentiert. Diese Note geht in die Hauptschulnote ein.

Und beim zweiten Praktikum habt Ihr alles selbstständig gekonnt?

Sophia: Ja. Im ersten Praktikum war Hilfe nötig, beim zweiten nicht. Die Lehrer kommen einmal während des Praktikums vorbei.

Nächstes Schuljahr macht Ihr ein einwöchiges Sozialpraktikum. Was hast du vor?

Sophia: Wir können in einer sozialen Einrichtung arbeiten. Aber es ist auch ein anderes Praktikum möglich. Ich würde gerne zu einer Zeitschrift gehen.

Annegret Witt-Barthel,
HIBB

kontrovers: Hauptsache Betrieb – eine sinnvolle bildungspolitische Weichenstellung?

In der Rubrik „*kontrovers*“ werden Namensbeiträge abgedruckt, die sich kritisch mit dem Schwerpunktthema des Heftes auseinandersetzen. Sie müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen, sondern laden zur Kontroverse ein. Den folgenden Beitrag drucken wir mit freundlicher Genehmigung von Dr. Gertrud Kühnlein, Dortmund, ab.

Eine schnelle Einbeziehung in den betrieblichen Alltag statt realitätsferner, „verschulter“ außerbetrieblicher Förderung: Die Vision der Verbesserung der Beschäftigungschancen benachteiligter Jugendlicher durch eine Stärkung des Lernorts Betrieb ist unmittelbar einleuchtend.

Dabei geht es vor allem um den Aufbau kohärenter Förderstrukturen und um eine (Wieder-)Gewinnung der Betriebe als Lern- oder Ausbildungsort auch für Jugendliche mit schlechten Startchancen. Die Tendenz zur Verbetrieblichung markiert einen Paradigmenwechsel der Benachteiligtenförderung. Intendiert ist mit diesem Kurswechsel eine Abkehr von der bisherigen Benachteiligtenförderung, die in den letzten Jahren als zunehmend verschult wahrgenommen wurde, weil sie überwiegend im „Schonraum“ der Beruflichen Schulen und bei außerbetrieblichen Trägern stattfindet. Demgegenüber setzen die aktuellen bildungspolitischen Strategien auf den unbedingten Vorrang für eine Stärkung der betrieblichen Ausbildung respektive Berufsausbildungsvorbereitung.

Kritisch zu hinterfragen ist allerdings, ob die angestrebte Verbetrieblichung der Benachteiligtenförderung tatsächlich die geeignete Strategie darstellt, um Jugendlichen „mit besonderem Förderbedarf“ den Einstieg in Ausbildung und Arbeit zu erleichtern. Denn gerade diese jungen Menschen brauchen in besonderem Maße Betreuung und Aufmerksamkeit, die ihnen Betriebe in der Regel nicht bieten (können): Die Mehrzahl der Unternehmen – so das

Ergebnis einer entsprechenden Umfrage des BIBB – ist der Auffassung, dass die Berufsausbildungsvorbereitung nicht zu ihren Aufgaben zählt und engagiert sich entsprechend zögerlich.

So verwundert es nicht, dass sich zwar das öffentlich subventionierte Langzeitpraktikum Einstiegsqualifizierung (EQ) in den letzten Jahren recht großer Zustimmung bei den Betrieben erfreute; alle bisherigen Erfahrungen zeigen aber, dass interessierte Jugendliche vor allem dann eine Chance erhalten, wenn sie von ihren schulischen Vorqualifikationen und ihrer Leistungsfähigkeit her bereits wie Auszubildende (oder als bilige Arbeitskräfte) einsetzbar sind.

Symptomatisch ist denn auch, dass nur ein verschwindend kleiner Bruchteil der Unternehmen vom Angebot der Arbeitsagenturen Gebrauch macht, eine sozialpädagogische Begleitung in Anspruch zu nehmen. An jungen Menschen mit sozialpädagogischem Unterstützungsbedarf haben sie in der Regel kein Interesse. Stattdessen profitieren die beteiligten Unternehmen von der großen Gestaltungsoffenheit, die dieses arbeitsmarktpolitische Instrument prägt: Es steht ihnen frei, ob sie sich an den Qualifizierungsbausteinen orientieren wollen - oder nicht. Vielfach fehlt zudem eine systematische Verknüpfung zum Lernort-Partner Berufsschule, so dass von einer Systematisierung der Benachteiligtenförderung und von einer Abkürzung oder gar Vermeidung „unproduktiver Warteschleifen“ nicht die Rede sein kann. Die bildungspolitische Strategie, Betriebe statt der Berufsschulen und der außer- und

überbetrieblichen Träger mit der Berufsausbildungsvorbereitung lernschwächerer Jugendlicher zu beauftragen, bestärkt gerade die problematischen Aspekte der dualen Berufsausbildung. Denn die Erkenntnis, dass nicht jede Arbeitssituation automatisch als lernhaltig gelten kann und dass keineswegs jeder Betrieb als Ausbildungsbetrieb geeignet ist, ist ja weder neu noch überraschend. Wirksame Qualitätskontrollen (schon in der Berufsausbildung ein heikles Thema) aber kommen in der betriebsbezogenen Berufsausbildungsvorbereitung praktisch nicht zum Einsatz.

Zentral ist jedoch aus meiner Sicht der Einwand, dass die einzelbetriebliche Verfügungsmacht über Zugänge zur Berufsausbildung verhindert, dass der Lernort Betrieb wirklich allen – auch den leistungsschwächeren – Jugendlichen zur Verfügung steht. Solange Unternehmen die freie Bewerberauswahl haben, bevorzugen sie erfahrungsgemäß die bildungs- und leistungsstärkeren Jugendlichen.

Auf der Strecke bleiben jene, die an den Formen des schulischen Lernens beziehungsweise am System Schule gescheitert sind und infolgedessen keine Lehrstelle erhalten haben. So steht der Betrieb als Lernort und als „Erfahrungszusammenhang von „Ernstsituationen““, denen am wenigsten zur Verfügung, die ihn am meisten brauchen.

*Gertrud Kühnlein
Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der
Sozialforschungsstelle Dortmund/
Technische Universität Dortmund*

ESF-Projekt TransFer

Reformiertes Übergangssystem erfolgreich erprobt



Die Reform des Übergangssystems stellt an die künftigen Stadtteilschulen komplexe Anforderungen. Stichworte sind zwar geläufig, wie etwa die Erneuerung der Lehrerrolle, individualisiertes Lernen, Verbindung der Lernorte Schule und Betrieb oder Ausbildung nach Schulabschluss; wie aber können die Schulen ihre Lernbedingungen für erfolgreiche Berufs- und Studienorientierung verändern? Wie lässt sich ein Übergangsmangement so gestalten, dass auch schwächere Schülerinnen und Schüler den Sprung in Ausbildung und Beruf schaffen können? Welche Begleitstrukturen für die Jugendlichen und die Schulen bewähren sich?

Auf diese und viele weitere Fragen hat das durch den Europäischen Sozialfonds ESF geförderte Projekt TransFer Antworten gefunden. Denn was Hamburg mit der Reform des Übergangssystems Schule – Beruf anstrebt, hat TransFer seit Beginn 2008 erprobt.

Projektträger ist das Berufsbildungswerk Hamburg (bbw), Projektpartner sind die Staatliche Gewerbeschule Eidelstedt (G12), und die Hamburger Arbeitsassistenten (HAA). Sieben weitere Schulen schlossen sich an. Ihre Erfahrungen haben Projektmitarbeiter und Lehrkräfte jetzt in einem Zwischenbericht vorgelegt.

Annegret Witt-Barthel, HIBB

WEITERE INFOS

Hartmut Sturm/Sibylle Zagal (Hrsg.):
Berufsorientierung und Übergangsmangement in zukünftigen Stadtteilschulen.
Erfahrungen und erste Empfehlungen.
Zwischenbilanz des ESF-Projektes

TransFer, Berufsbildungswerk/Staatliche Berufsschule Eidelstedt, Reichsbahnstraße 53, 22525 Hamburg, 2010.
Download: www.esf-transfer.de

Informationsangebote

Angebote außerschulischer Berufsorientierung

Stadt Hamburg

Die Freie und Hansestadt Hamburg hat – in enger Zusammenarbeit von Schulen und außerschulischen Trägern – ein breites Spektrum an Instrumenten der Berufsorientierung entwickelt. Dazu gehören die Beo-Box (ein virtueller Bewerbungsordner), Seminare zur beruflichen Orientierung für die Sekundarstufe I und II, Betriebserkundungen und Praktika der betriebsnahen Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen (Berufseinstiegsbegleitung).

WEITERE INFOS

www.ichblickdurch.de

Kooperationen von Schulen

Außerschulische Berufsorientierung für Benachteiligte bieten Schulen in Kooperation mit Trägern der Jugendhilfe, Betrieben, der Bundesagentur für Arbeit und weiteren Partnern an.

WEITERE INFOS

www.good-practice.de

Bundesagentur für Arbeit

Die Bundesagentur für Arbeit kann nach § 33 SGB III Schülerinnen und Schüler allgemeinbildender Schulen durch vertiefte Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung fördern. Themenfelder sind berufskundliche Kenntnisse, Sozial- und Bewerbungskompetenzen sowie Kompetenzfeststellungsverfahren. Die Berufsorientierung kann in Praktika, Workshops, Projekttagen oder Feriencamps erfolgen.

WEITERE INFOS

www.arbeitsagentur.de

Interview mit Uwe Grund, Vorsitzender des DGB Hamburg

„Die Hamburger Reform des Übergangssystems hat bundesweit **Vorbildcharakter.**“

Aber die Wirtschaft muss nach Auffassung Grunds mehr ausbilden. Der DGB werde die Interessen von Auszubildenden und von Beschäftigten der Schulen in den Reformprozess einbringen.

Berufliche Bildung Hamburg: *Seit September vergangenen Jahres sind Sie Vorsitzender des DGB Hamburg. Der DGB engagiert sich für Jugendliche in der Berufsausbildung, aber auch für Schulabgängerinnen und -abgänger ohne Ausbildungsplatz. Nicht zuletzt ist der DGB selbst ein Ausbildungsbetrieb. Welche Themen und Ziele in der Berufsbildung haben Sie sich für Ihre Amtszeit als DGB-Vorsitzender gesetzt?*

Uwe Grund: Die berufliche Bildung in Hamburg steht vor großen Veränderungen. Die Frage ist, in welche Richtung geht es, werden alle Interessen angemessen berücksichtigt. Die Gefahr, dass vorrangig die Interessen der Unternehmen gehört werden, halte ich für beachtlich. Wir werden als DGB die Interessen von Auszubildenden und Arbeitnehmern, aber auch der Beschäftigten der Schulen in diesen Prozess einbringen. Wichtig ist uns dabei – wenn ich es in Stichworten zusammenfasse –, die duale Berufsausbildung zu stärken, die berufliche Bildung insgesamt durchlässiger zu machen, bisherige Warteschleifen zu einem echten Übergangssystem weiter zu entwickeln und für mehr Demokratie und Mitbestimmung einzutreten. Das sind für mich Leitlinien, um die beruflichen Bildung in Hamburg voran zu bringen. Die Schulgesetznovelle im Herbst 2009 hat mit der Einführung der Berufsoberschule und der Mitbestimmung der Jugend- und Auszubildendenvertretung an beruflichen Schulen erste wichtige Akzente gesetzt; hier kommt es nun auf die konkrete Ausgestaltung an. Dies gilt auch für die angekündigte Möglichkeit, parallel zur Ausbildung zukünftig die Fachhochschulreife zu erwerben. Wenn dabei Nägel mit Köp-

fen gemacht werden, sind das echte Fortschritte.

Wir arbeiten beispielsweise im Aktionsbündnis für Bildung und Beschäftigung konstruktiv mit, verlieren dabei aber nicht unseren kritischen Blick. Das gilt insbesondere für die Strukturen der beruflichen Schulen und die aktuell laufende Evaluation des HIBB. Es geht uns hier zunächst um transparente Prozesse. Die Kollegien und Leitungen der Schulen müssen die Möglichkeit haben, sich mit ihren Vorschlägen, aber auch mit kritischen Anmerkungen einzubringen.

Das große Problem bleibt, dass weiterhin zu vielen Hamburger Jugendlichen nach der allgemeinbildenden Schule kein Übergang in den Beruf gelingt. Die Lage auf dem Ausbildungsmarkt sehe ich nach wie vor mit Sorge. Ohne ein stabiles Ausbildungsangebot der privaten und öffentlichen Arbeitgeber auf hohem Niveau wird es uns trotz aller staatlichen Bemühungen nicht gelingen, allen Hamburger Jugendlichen eine Perspektive zu bieten. Der starke Einbruch des Angebotes in 2009 und der doppelte Abiturjahrgang sind eine Herausforderung. Um es deutlich zu sagen: Hamburgs Wirtschaft muss mehr ausbilden als bisher.

Berufliche Bildung Hamburg: *Die Gewerkschaften beteiligen sich am Aktionsbündnis für Bildung und Beschäftigung. Gemeinsam mit den anderen Akteuren vereinbarten sie das Rahmenkonzept für die Reform des Übergangssystems Schule-Beruf und das „Hamburger Programm“ für Berufsorientierung und Berufswegeplanung. Sie kündigten einen Beitrag des DGB zur Vorbereitung Jugendlicher auf den Übergang von der Schule in den*



Foto: DGB

Uwe Grund

Beruf an. Wie wird dieser Beitrag dann aussehen?

Uwe Grund: In diesem Bereich sind wir schon vielfältig aktiv. Die Gewerkschaftsjugend leistet an dieser Stelle einen kontinuierlichen Beitrag. Sowohl mit Bewerbungstrainings für Schulklassen als auch mit Informationsbroschüren. Viele Betriebsräte und Jugendvertretungen engagieren sich für mehr Praktikumsplätze.

Wir unterstützen die Schulreform in der aktuellen Auseinandersetzung. Mit verschiedenen Aktivitäten wollen wir für diese Reform auch in den Unternehmen werben und sicherstellen, dass sie im Volksentscheid von der Mehrheit der Bevölkerung unterstützt wird. Wir versprechen uns von dieser Reform eine deutliche Verbesserung des Übergangs von der Schule in den Beruf.

Uns ist wichtig, dass Berufsorientierung nicht bei der Berufswegeplanung stehen bleibt, sondern Jugendliche auch auf ihre künftige Rolle als Auszubildende und Arbeitnehmer vorbereitet werden. Dies umfasst auch ein Bewusstsein für die eigenen Rechte und Gestaltungsmöglichkeiten in Beruf und Betrieb. Auch hierfür bietet die DGB-Jugend Seminare und Informationsmaterialien an.

Berufliche Bildung Hamburg: *Der DGB hat immer wieder auf die nicht ausreichende Zahl dualer Ausbildungsplätze hingewiesen. Der Hamburger Senat will mit der Neuorientierung des Übergangssystems möglichst viele Jugendliche in duale Ausbildung bringen. Das Rahmenkonzept sieht eine frühzeitige Berufs- und Studienorientierung vor. Im Hamburger Ausbildungsmodell wird ein niederschwelliger Einstieg in Ausbildung ermöglicht. Wie beurteilen Sie diese Maßnahmen?*

Uwe Grund: Die geplanten Reformen in diesem Bereich haben bundesweit Vorbildcharakter und werden auch in gewerkschaftlichen Kreisen sehr positiv aufgenommen. Die konsequente Orientierung hin auf eine vollwertige – möglichst betriebliche – Ausbildung eröffnet Jugendlichen neue Chancen. Der DGB tritt dafür ein, dass jeder Jugendliche ein Recht auf einen vollwertigen Ausbildungsplatz hat. Von daher begrüßen wir die Absicht, über das „Hamburger Ausbildungsmodell“ jedem Jugendlichen, der nach schulischer Feststellung – ich betone schulisch – ausbildungsfähig ist, einen Ausbildungsplatz zu garantieren. Das ist auf jeden Fall ein wichtiger Schritt. Auch deswegen, weil nun endlich mit einer klaren Definition der Ausbildungsfähigkeit die jahrelange Instrumentalisierung dieses Begriffes durch die Arbeitgeberseite und die damit verbundene Diffamierung ausbildungswilliger Jugendlicher beendet wird. Nun müssen die Kammern und Arbeitgeberverbände auf ihre Mitgliedsunternehmen einwirken, auch tatsächlich Jugendlichen aus dem neuen Berufsqualifizierungsjahr eine Chance zu geben und dieses als erstes Ausbildungsjahr anzuerkennen. Gleichzeitig muss

dieses neue Modell dem Übergang und der Vermittlung in eine betriebliche Ausbildung dienen.

Mit dem Rahmenkonzept nimmt die Verantwortung der Hamburger Schulen für die berufliche Orientierung der Jugendlichen weiter zu. Entscheidend wird sein, dass es den Schulen wirklich gelingt, bis zum Ende der Klasse 10 jedem Jugendlichen die Kompetenzen für eine individuelle Berufswegeentscheidung zu vermitteln. Hier setzen wir große Hoffnungen auf die gemeinsamen Kooperationen von allgemeinbildenden und beruflichen Schulen.

Berufliche Bildung Hamburg: *Die Zusammenarbeit der berufsbildenden Schulen ist in allen Fragen der Weiterentwicklung auch in enger Kooperation mit den Gewerkschaften geschehen. Wo sehen Sie aus Sicht des DGB-Vorsitzenden dennoch für die Weiterentwicklung der beruflichen Bildung in Hamburg weiteren Handlungsbedarf?*

Uwe Grund: Aktuell hat sich das Verhältnis zwischen den Gewerkschaften und der Behördenleitung der BSB deutlich gebessert. Wir werden wieder an Diskussionen und Entscheidungen beteiligt und haben die Möglichkeit, die Interessen von Auszubildenden und Arbeitnehmern in die unterschiedlichen Reformprozesse mit einzubringen. Das war mit den beiden vorherigen Senaten eher nicht der Fall. Trotzdem ist die Lage noch nicht optimal. Nach wie vor besitzen die Vertreter der Gewerkschaften weder im Kuratorium des HIBB noch in den Schulvorständen echte Mitwirkungsmöglichkeiten. Das belastet das ansonsten sehr gute Verhältnis zu den Akteuren in der Behörde, im HIBB und an den Schulen. Hier erwarten wir aber, dass sich spätestens mit dem Abschluss der Evaluation des HIBB etwas ändern wird. Wir verlangen, dass die Ausgrenzung der Gewerkschaften in den Gremien des HIBB und der Schulen beendet wird. Unser Anspruch ist eine gleichberechtigte Teilhabe, wie sie in allen Gremien nach dem Berufsbildungsgesetz bundesweit üblich ist.

Wir erwarten, dass es im nächsten Jahr an den beruflichen Schulen – auch

durch die Veränderungen bei den Bildungsgängen – zu weitgehenden strukturellen Veränderungen kommen wird. Hier werden wir auf fachlich sinnvolle Lösungen drängen. Wichtig sind uns dabei aber auch Fragen wie Wegezeiten von Auszubildenden und die Auswirkungen auf die Kollegien und Mitarbeiter der Schulen. Hier müssen für alle Betroffenen vernünftige und akzeptable Lösungen angestrebt werden. Da sehen wir uns als Gewerkschaften in der Verantwortung.

Berufliche Bildung umfasst aber nicht nur Erstausbildung. Besonders im Bereich der Weiterbildung sehen wir Raum für wichtige Weichenstellungen. Wir beobachten hier eine Entwicklung hin zu reinen Anpassungsweiterbildungen, mit denen beispielsweise auf technische Veränderungen reagiert wird. Die allgemeine berufliche Weiterbildung droht auch durch die Krise in den Hintergrund zu treten. Hinzu kommt das bekannte Dilemma, dass mit Weiterbildung noch zu oft die ohnehin Schläuen noch schlauer gemacht werden. Wir wollen deswegen das Feld der betrieblichen Weiterbildung mit dem Ziel stärken, bisher bildungsferne Arbeitnehmerzielgruppen zu erreichen. Im Bereich der Tarifverträge und über betriebliche Vereinbarungen kann hier viel erreicht werden.

*Die Fragen für
Berufliche Bildung Hamburg (BBH)
stellte Annegret Witt-Barthel*

WEITERE INFOS

www.dgb-hamburg.de

Die Segel auf Reformkurs gestellt

Hamburg und die Initiative „Übergänge mit System“

Clemens Wieland berichtet von der Arbeit der länderübergreifenden Initiative „Übergänge mit System“, die die Bertelsmann Stiftung gründete.

Trotz deutlicher Verbesserungen auf dem Ausbildungsstellenmarkt in den letzten Jahren müssen Haupt- und Realschulabsolventen weiterhin komplizierte „Zwischenschritte“ zwischen Schule und Ausbildung gehen. Der Weg jedes vierten Hauptschulabsolventen endet schließlich in der Ausbildungslosigkeit¹⁾. Diese Problematik hat sich seit Mitte der 90er Jahre massiv vergrößert und sich trotz konjunktureller Dynamik zu einem strukturellen Problem verfestigt.

Trotzdem ändert sich strukturell eher wenig. Die Bertelsmann Stiftung hat vor diesem Hintergrund im Rahmen eines breit angelegten partizipativen Prozesses gemeinsam mit Experten aus verschiedensten Institutionen ein Leitbild für eine zukunftsfähige berufliche Bildung erarbeitet²⁾. Ein Teil dessen befasst sich auch mit dem Übergangsbereich. Hier wurde ein Modell entwickelt, nach dem es für Jugendliche auf dem Weg in die Ausbildung nur noch zwei Wege geben sollte: Ausbildungsreife Jugendliche ohne Ausbildungsplatz sollen gleich nach dem Ende ihrer Schulzeit ausgebildet werden – und zwar prioritär im Rahmen der dualen Ausbildung. Wo dies nicht möglich ist, sollte die Ausbildung in außerbetrieblichen oder vollzeitschulischen Alternativen erfolgen. Für nicht ausbildungsreife Jugendliche sollen zielgruppenadäquate und individuelle Ansätze genutzt werden, um Ausbildungsreife herzustellen. Wer die Ausbildungsreife dann erlangt hat, soll ein verbindliches Angebot erhalten, eine abschlussorientierte Berufsausbildung anzutreten.

Aber ist das eine realistische Vision? Um diesen nachzugehen hat die Bertelsmann Stiftung die Initiative „Übergänge mit System“ ins Leben gerufen

und sich auf die Suche gemacht nach reformfreudigen und innovativen Bundesländern, die die Umsetzung dieser Vision anstreben und in einer gemeinsamen Allianz voranbringen wollen.

Bei dieser Suche nach geeigneten Partnern fiel der Blick schnell auf Hamburg: Der Ausbildungsstellenmarkt in Hamburg kann zwar rein statistisch als stabil und relativ ausgeglichen bezeichnet werden, trotzdem ist die Situation insbesondere für Hauptschüler kritisch: So gingen in 2009 von den Hamburger Absolventen mit Hauptschulabschluss lediglich 19 Prozent unmittelbar in ungeforderte Ausbildung. Die Hansestadt hat sich mit ihrem innovativen „Rahmenkonzept für die Reform des Übergangssystems Schule – Beruf“ vorgenommen, sinnlose Warteschleifen abzubauen und allen Jugendlichen die Chance zu geben, nach der Schule eine Ausbildung zu beginnen – sei es im dualen System oder in anderen außerbetrieblichen oder schulischen Ausbildungsformen.

Neben Hamburg haben sich Baden-Württemberg, Berlin, Nordrhein-Westfalen und Sachsen der Initiative angeschlossen. Länder, die ganz unterschiedliche Ausgangssituationen haben und mit ebenso unterschiedlichen Instrumenten und Strategien mehr Jugendlichen den Weg in Ausbildung ebnen wollen. So erprobt beispielsweise Nordrhein-Westfalen im Rahmen des „Dritten Weges in die Berufsausbildung“ die Möglichkeiten flexibilisierter, verlängerter Ausbildungszeiten, um benachteiligten Jugendlichen passgenauere Ausbildungsmöglichkeiten zu geben. Sachsen wiederum hat umfangreiche Erfahrungen mit außerbetrieblichen Ausbildungsmöglichkeiten. Baden-Württemberg offeriert jungen



Foto: Bertelsmann Stiftung

Clemens Wieland

Menschen mit der Werkrealschule eine neuartige Kombination von allgemeinbildender und beruflicher Schule zur Verbesserung der Ausbildungschancen und Berlin kommt den komplexen Problemlagen der Hauptstadt u. a. mit einer sehr betriebsnahen Ausrichtung der Berufsfachschule bei. Aber dies sind nur Schlaglichter aus der Arbeit in den Ländern – jedes einzelne Land verantwortet eine ganze Palette von Maßnahmen, die nun im gemeinsamen Erfahrungsaustausch optimiert werden sollen.

Die Initiative „Übergänge mit System“ soll ab Herbst 2010 geöffnet werden für weitere Länder, Institutionen und Akteure, um eine breite Allianz von Reformwilligen zu bilden. Die Zeichen für Reformen stehen günstig, denn allen Akteuren ist bewusst, dass der Fachkräftemangel einerseits und der demographische Wandel andererseits es unabdingbar machen, jeden einzelnen Jugendlichen bestmöglich zu qualifizieren. Und der Hamburger Ansatz kann auf diesem Weg bereits jetzt als zukunftsweisend bezeichnet werden.

Clemens Wieland, Bertelsmann Stiftung

Anmerkungen:

¹⁾ Vgl. Gaupp, Nora/Lex, Tilly und Reißig, Birgit, Hauptschüler/innen an der Schwelle zur Berufsausbildung: Schulische Situation und schulische Förderung. Regionales Übergangsmangement 2. Deutsches Jugendinstitut, München/Halle 2010, S. 29.

²⁾ Vgl. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) „Berufsausbildung 2015 – eine Entwicklungsperspektive für das duale System“, Gütersloh 2009.

Europäischer und Deutscher Qualifikationsrahmen

„Das deutsche System der Berufsbildung muss zukunftsfähig bleiben“

Veranstaltung in der Handelskammer zeigt Informations- und Diskussionsbedarf



(von links) M. Schopf, R. Schulz u. Prof. H.-J. Schmidt-Trenz

Die Handelskammer Hamburg und das Hamburger Institut für Berufliche Bildung luden im Februar zur Fachtagung „Der Europäische und der Deutsche Qualifikationsrahmen – Chancen und Risiken für die duale Ausbildung“ in die Handelskammer ein – und alle, alle kamen! Mehr als 300 Leitende, vor allem aus Ausbildungsbetrieben und Beruflichen Schulen informierten sich, wie die Entwicklung hin zu einem europäischen Berufsbildungsraum eingeschätzt werden kann, wie weit die Umsetzung in Deutsch-

land vorangekommen und was noch zu erwarten ist.

Nach einer einführenden Begrüßung durch den Präses der Handelskammer, Frank Horch, gab die Ministerialrätin im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Susanne Reif, die Impulse für die Podiumsdiskussion. Sie machte deutlich, dass der Europäische Qualifikationsrahmen¹⁾ (EQR), der Auslöser für die Erstellung des Deutschen Qualifikationsrahmens²⁾ (DQR) ist, als ein Element zur Gestaltung eines Europäischen Bildungsraumes gesehen

werden kann. Zu diesem Europäischen Bildungsraum, der neben der Berufsbildung auch die Allgemeinbildung und die Hochschulbildung umfasst, gehören als weitere wichtige Säulen das Dokumentationssystem EUROPASS, die Leistungspunktesysteme ECTS³⁾ und ECVET⁴⁾ sowie Qualifikationssicherungssysteme⁵⁾.

Der nach dem „Muster“ des EQR erarbeitete DQR-Diskussionsvorschlag enthält auf acht Niveaustufen Qualifikationsbeschreibungen, nach denen allgemeinbildende, berufsbildende und akademische Abschlüsse zugeordnet werden sollen. Die Beschreibungen („Deskriptoren“) sind outcome-bezogen; es werden also die erworbenen Kompetenzen zertifiziert, ohne Berücksichtigung wo, wie und in welchen Zeiträumen sie erworben wurden. Als „Kompetenzen“ gelten zum einen Fachkompetenzen, die sich in Wissen und Fertigkeiten gliedern, sowie Personale Kompetenzen, die Sozialkompetenz und Selbstkompetenz umfassen.

Die Erarbeitung des DQR ist hochkomplex. So sollen alle „stakeholder“ – also Bund und Länder, Arbeitgeber und Gewerkschafter sowie Wissenschaftler – für alle Bildungsbereiche zu einem gemeinsamen Produkt kommen. Noch in diesem Jahr sollen alle existierenden Qualifikationen vom Förderabschluß bis zur Promotion den Niveaustufen des DQR zugeordnet werden. Vier vom BMBF eingesetzte Expertengruppen (Handel, IT, Metall- und Elektrotechnik, Gesundheit) befassten sich mit der Praktikabilität des DQR-Entwurfs. Sie diskutierten teils kontrovers über die Zuordnung exemplarischer Qualifikationen. Die Ergebnisse werden derzeit ausgewertet⁶⁾.

In der Podiumsdiskussion ging es vor allem um die Ziele und die Auswirkungen des DQR auf die Berufsbildung. Moderiert vom Hauptgeschäftsführer der Handelskammer, Prof. Dr. Hans-Jörg Schmidt-Trenz, diskutierten Ute Schmoltdt-Ritter (Hauni Maschinenbau AG), Ingo Bünsch (Bünsch Förderungs-Management GmbH und Co. KG), Rainer Schulz (Geschäftsführer des HIBB) und Michael Schopf (Berufsbildungs- und KMK-Experte in der

Anmerkungen:

¹⁾ Empfehlung des Europäischen Parlaments und des Rates vom 23. April 2008 zur Einrichtung des Europäischen Qualifikationsrahmens für lebenslanges Lernen

²⁾ Diskussionsvorschlag eines Deutschen Qualifikationsrahmens für lebenslanges Lernen. Erarbeitet vom „Arbeitskreis Deutscher Qualifikationsrahmen“, Februar 2009

³⁾ European Credit Transfer and Accumulation System (eingesetzt für Bachelor- und Master-Studiengänge)

⁴⁾ European Credit Transfer and Accumulation System for Vocational Education and Training

⁵⁾ Für die Berufsbildung z.B. „EQARF“ (European Qualification Assurance Framework for Vocational Education and Training)

⁶⁾ Der Stand der DQR-Erarbeitung wird im Internet laufend dokumentiert unter www.deutscherqualifikationsrahmen.de.

Bund-Länder-Koordinierungsgruppe für die DQR-Entwicklung).

Deutlich wurde, dass die vielschichtigen Ziele und Auswirkungen des DQR noch nicht eindeutig zu beschreiben sind. Der DQR wurde verglichen mit dem „Nukleus“ einer Zuchtperle: Ob aus der implantierten simplen Kugel eine vollendete kostbare Perle wird, hängt von der Fachkompetenz der Handelnden und den Umweltbedingungen ab. Einvernehmen bestand zwischen den Diskutanten darüber, dass der DQR mehr Transparenz bei der Vergleichbarkeit von Qualifikationen in Europa schaffen und damit auch die grenzüberschreitende Mobilität von Auszubildenden und Beschäftigten verbessern kann. In der Diskussion hieß es, der DQR müsse so gestaltet werden, dass das deutsche System der Berufsbildung zukunftsfähig bleibe und in Europa angemessen verortet werde. Die hohe berufliche Kompetenz in Deutschland werde oft durch eine Berufsausbildung oder einen Weiterbildungsabschluss erworben, wo im Ausland üblicherweise ein Hochschuldiplom nachzuweisen ist.

Da aus dem DQR direkt keine Berechtigungen abzuleiten sind, könne

über Auswirkungen momentan nur spekuliert werden – wobei für die einen eher die Chancen, für die anderen eher die Risiken im Vordergrund stehen. Als Stichworte seien aufgeführt:

- Europäische Harmonisierung der Bildungssysteme mit dem EQR als Referenz für nationale Reformen (für föderale Staaten wie Deutschland eine ganz besondere Herausforderung),
- Outcome-Orientierung bei Bildungsstandards und damit Förderung der Anerkennung informell erworbener Kompetenzen,
- Flexibilisierung formeller Bildungswege, z. B. über Wahlpflichtbausteine, modularen Aufbau und variabler Dauer von Kompetenzerwerb,
- Förderung der Gleichwertigkeit von beruflicher, allgemeiner und akademischer Bildung und damit Verbesserung der Durchlässigkeit zwischen den Bildungsbereichen,
- Verbesserung von gesellschaftlicher Akzeptanz und sozialem Image der Berufsbildung, auch vor dem Hintergrund der Alternative Bachelor-Studium für leistungsstarke Auszubildende.

In manchen Gremien formulierte Befürchtungen wie

- Gefahr der Fragmentierung der Berufsbildung und damit Aufgabe des Berufsprinzips,
 - gesellschaftliche und tarifliche Abwertung von Berufen, die künftig niedrigeren DQR-Niveaus zugeordnet werden,
 - Verwässerung der Wissenschaftlichkeit hochschulischer Bildungsgänge nach massenhafter Zulassung von auf hohen DQR-Niveaus beruflich Qualifizierten zum Studium
- spielten in den Beiträgen der Podiumsdiskussion praktisch keine Rolle.

Die Ankündigung von Prof. Schmidt-Trenz, dass diese Veranstaltung als Auftakt zu einer ganzen Serie zu sehen sei, wurde vom Plenum sehr begrüßt.

Und das abschließende „Get Together“ auf Einladung der Handelskammer hat sicher auch dazu beigetragen, dass die Veranstaltung offenbar durchweg als gelungen empfunden wurde.

*Michael Schopf
(DQR-Experte)*

Fachtagung mit Staatsrat Ulrich Vieluf

Zukunft der Fachschulen – Akademisierung der beruflichen Weiterbildung?

Die Fachtagung der Hamburger Fachschulen befasste sich am 9. April mit diesem Thema. Es ist für die Fachschulen aktuell und von großer Bedeutung.

Bis 2012 sind alle neuen Qualifikationsbescheinigungen im Bildungsbereich mit Verweis auf den Qualifikationsrahmen zu versehen, so die europäische Vorgabe. Im Rahmen einer Validierungsphase des Deutschen Qualifikationsrahmens (DQR) erproben derzeit Experten in vier Branchen Niveaueinstufungen beruflicher (Weiterbildungs-) Abschlüsse.

Ziel der Veranstaltung war es, über den Entwicklungsstand zu informieren und eine angemessene Einordnung der beruflichen Weiterbildungsabschlüsse zu befördern. Im Mittelpunkt standen Referate zu den Themen:

- Die Bedeutung der beruflichen Weiterbildung in Fachschulen für den Wirtschaftsstandort Hamburg (Ulrich Vieluf, Staatsrat der BSB).

- Die Einordnung der Weiterbildungsabschlüsse in die DQR-Matrix (Prof. Volker Gehmlich, FH Osnabrück „Bologna-Experte“ und Vorsitzender der DQR-AG Handel).

Den Veranstaltern war es gelungen nicht nur hervorragende Referenten zu gewinnen, sondern auch das Podium erstklassig zu besetzen. Moderiert von

Horst Linke (Schulleiter der G1) diskutieren Hermann Nehls, Referatsleiter im DGB Bundesvorstand, Uwe Neuhaus (Aus- und Weiterbildung, Airbus), Rainer Schulz (Geschäftsführer des HIBB), Ulrich Vieluf, Volker Gehmlich und Niklaus Kaiser von Rosenberg (Geschäftsführer, Baseler Hof/Dehoga).

„Die Weiterbildung in den Fachschulen ist für den Wirtschaftsstandort Hamburg unverzichtbar, weil ihr Angebot so konkret und passgenau auf den Bedarf ausgerichtet ist und sich deshalb hoher Anerkennung durch die Hamburger Arbeitgeber erfreut“, so Staatsrat Ulrich Vieluf. Und weiter: „Sie gewinnt auch Teilnehmer aus bildungsferneren Schichten, mobilisiert somit Begabungsreserven.“ Die Weiterbildung sei selbstverständlich auch eine öffentliche Aufgabe. „Hierzu bekennt sich der Hamburger Senat durch das Hamburger Institut für Berufliche Bildung und die Weiterbildung an den Fachschulen.“

Volker Gehmlich wies in seinem informativen und lebendig vorgetragenen Referat mit Nachdruck darauf hin, dass Lernergebnisse (Kompetenzen) dokumentiert werden sollten, da sonst keine Einordnung der Abschlüsse in den anderen europäischen Ländern möglich sein wird. Künftig geht es um „Lernprogressionen, ohne auf die Institution (der Hochschule, Weiterbildung) zu schauen. Entscheidend wird sein, was gebraucht wird.“ Gehmlich bemängelte die gegenwärtige Trennung der Bereiche in Hochschulen und die übrigen Anbieter. Ziel sollte es sein, ein „integriertes System zu schaffen, ohne Extras.“ Er plädierte für eine horizontale, vertikale und laterale Durchlässigkeit.

Rainer Schulz (HIBB, Geschäftsführer) wies darauf hin, dass eine Einordnung der Fachschulabschlüsse in Niveaustufe sechs wichtig sei, „weil man sonst mit den Hochschulen gar nicht erst ins Gespräch käme“. Allerdings ist der Titel Bachelor professionell (Stufe sechs) bei den Teilnehmern der Podiumsdiskussion umstritten.

Fazit: Zu Tage kam eine Fülle von Aspekten zum Tagungsthema. Eine weitgehende Übereinstimmung der Auffassungen fiel ins Auge, vor allem im Grundsätzlichen. Das macht es



Blick ins Auditorium

leicht, wichtige Ergebnisse hervorzuheben:

1. Der Fokus der Weiterbildung in den Fachschulen liegt auf der Arbeits- und Geschäftsprozessorientierung und der Vermittlung einer umfassenden Handlungskompetenz.
2. Legt man das Kriterium der Beschäftigungsfähigkeit zu Grunde, dann ist eine Höherbewertung akademischer Bildung zum Beispiel von Bachelorabschlüssen nicht zu rechtfertigen. (In den Industriegesellschaften kann die Entfaltung der Menschen nicht von der Arbeitswelt losgelöst erfolgen.)
3. Jede Stufe in der DQR-Matrix soll über unterschiedliche Bildungswege erreichbar sein. Die Weiterbildung über den Weg der Fachschule ist dabei als eine Möglichkeit zur Ausschöpfung weiterer Begabungsreserven anzusehen.
4. Der Bildungsbereich braucht Transparenz, Durchlässigkeit und Anrechenbarkeit.
5. Die Verzahnung von Hochschul- und Aus- und Weiterbildung ist überfällig.
6. Die Abschlüsse der qualifizierten Weiterbildung in den Fachschulen, die eine abgeschlossene Erstausbildung und berufliche Praxis zur Voraussetzung hat, sind der Niveaustufe sechs des DQR zuzuordnen.

Den Schlusspunkt bildete die Verabschiedung einer sogenannten „Hamburger Erklärung“ zu dieser Tagung.

Diese Erklärung, die die Forderung nach Gleichwertigkeit der Fachschulabschlüsse mit den korrespondierenden Bachelorabschlüssen und ganz allgemein die Förderung der Weiterbildung zum Gegenstand hat, und die darüber hinaus die staatliche Gestaltungsfunktion im Bereich der Weiterbildung einfordert, wurde mit einhelliger Mehrheit verabschiedet.

Die Veranstaltung war ein hoffnungsvoller Auftakt für die Entfaltung weiterer Aktivitäten zur Herstellung von Gleichwertigkeit der Fachschulabschlüsse. Dringlich ist, dass in Hamburg die Wissenschaftsbehörde und die BSB in dieser Frage miteinander kommunizieren, so dass die angestrebte Durchlässigkeit nicht zu einer leeren Phrase verkommt. Warum soll Hamburg nicht eine Vorreiterrolle einnehmen, wenn es gilt, Verfahren zu etablieren, die es erlauben, möglichst unbürokratisch die in der Weiterbildung erworbenen Qualifikationen bei Hochschulstudiengängen anzurechnen? In diesem Zusammenhang wird auch die Frage der Qualitätssicherung der Fachschulen eine Rolle spielen.

Viele Schritte stehen bevor. Gebraucht wird jetzt ein langer Atem. „Nicht abwarten, sondern anfangen!“ mahnte Gehmlich.

*Dieter Schrader,
Staatliche Abendwirtschaftsschule,
AWS (H12)*

Leistungswettbewerb des Deutschen Handwerks

Senatsempfang für preisgekrönte Hamburger Nachwuchskräfte im Handwerk

Im „Leistungswettbewerb des Deutschen Handwerks 2009“ lag Hamburgs Handwerker-Nachwuchs mit drei Mal Silber und ein Mal Bronze ganz vorne. Eine Goldschmiede-Gesellin erreichte den 2. Platz im Wettbewerb „Die gute Form im Handwerk – Handwerker gestalten“.



Ehrung eines Siegers

Bei einem Senatsempfang gratulierten die Senatorin für Schule und Berufsbildung, Christa Goetsch, und der Präsident der Handwerkskammer Hamburg, Josef Katzer, den Gesellinnen und Gesellen. Im Bürgermeistersaal des Rathauses unterstrich Senatorin Goetsch die Leistungen des Handwerks. „Wer einmal durch die Räume des Rathauses streift, die kunstvollen Tapeten und Schnitzereien betrachtet, der kann nicht anders als das zu bewundern, was menschliche Hände an Werken vollbringen.“ Handwerk sei Vielfalt. „Weil Vielfalt und Qualität eine Zukunft haben, hat auch das Handwerk Zukunft.“ Das Handwerk als traditionsreicher Wirtschaftszweig verbinde Bewährtes mit den modernen Herausforderungen des Berufslebens.

Die Senatorin gratulierte den Siegerinnen und Siegern des Bundeswettbewerbs: „Sie hatten das Glück, von erfahrenen Ausbildern ermutigt und gefördert worden zu sein.“ Handwerkskammerpräsident Katzer hob hervor, wie wichtig die Motivation in der Ausbildung sei: „Talent und Können, aber vor allem ein unbändiger Wille zum Erfolg zeichnen unsere Bundessieger aus. Sie haben mit Leidenschaft an ihrem Ziel gearbeitet, und ich bin verdammt stolz auf unseren Nachwuchs. Sie sind die Zukunft und das Vorbild des Handwerks.“ Katzer konnte auch eine Bundessiegerin beglückwünschen, die ihre Ausbildung in seinem Unternehmen für Gebäudereinigung absolviert hatte. Zum bundesweiten „Leistungswettbewerb des Deutschen Handwerks“ des

Zentralverbands des Deutschen Handwerks treten seit 1972 in jedem Jahr die besten Gesellen aus allen Bundesländern an. Insgesamt konkurrierten bei diesem Leistungswettbewerb fast 900 Landessieger in mehr als 120 Berufen um die ersten drei Plätze. Der Gestaltungswettbewerb „Die gute Form im

„ Wer durch die Räume des Rathauses streift, der kann nicht anders als das zu bewundern, was menschliche Hände geschaffen haben. „

Handwerk – Handwerker gestalten“ wurde in 37 Wettbewerbsstufen ausgetragen.

Die Hamburger Bundessieger sind:

- Philip Kaiser: 2. Bundessieger beim Wettbewerb der Anlagenmechaniker für Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik (Ausbildungsbetrieb: Imtech Deutschland GmbH & Co. KG; die ausbildende Berufsschule gehört zur Gewerbeschule 2).
- Mara Wild: 2. Bundessiegerin beim Wettbewerb der Buchbinder (Ausbildungsbetrieb: Ingeborg Hartmann; Berufsschule: Neumünster).
- Carola Stühmer: 2. Bundessiegerin beim Wettbewerb der Gebäudereiniger (Ausbildungsbetrieb: Katzer GmbH; Berufsschule: Gewerbeschule 19).
- Markus Sebastian Koep: 3. Bundessieger beim Wettbewerb der Kraftfahrzeugmechatroniker (Ausbildungsbetrieb: Raffay Automobil-Handelsgesellschaft mbH + Co. KG; Berufsschule: Gewerbeschule 9).
- Lilly Schmidt: 2. Preis im Sonderwettbewerb „Gute Form im Handwerk – Handwerker gestalten“, Goldschmiede (Ausbildungsbetrieb: Laatzten GmbH; Berufsschule: Gewerbeschule 5).

Text und Fotos: Manfred Schwarz
(HIBB)

Zum 1. 9. 2010

Weitere Produktionsschulen gehen an den Start

In Hamburg sollen stufenweise Produktionsschulen in allen Bezirken mit insgesamt bis zu 500 Plätzen eingerichtet werden (siehe bbh 1/2010, Seite 32). Zum 1.9.2010 werden im zweiten Ausbauschnitt 338 Schulplätze angeboten und die vorhandenen Produktionsschulen in Altona, Barmbek, Bergedorf, Billstedt-Horn und Steilshoop verstärkt: In Eimsbüttel werden „Movego“ mit 50 Plätzen, „Jugendbildung Hamburg“ in Harburg mit 50 Plätzen sowie „BI Beruf und Integration Elbinseln“ in Wilhelmsburg mit 40 Plätzen ihren Betrieb aufnehmen. Realisiert werden an diesen Produktionsschulstandort künftig weitere Produktionen: An der Eimsbütteler Produktionsschule werden historische Eisenbahnwaggons restauriert. Die Harburger Produktionsschule „World of Energy“ bietet Beratung und Installation rund um das Thema regenerative Energien an. Die „MANUFAKTUR Produktionsschule Wilhelmsburg“ stellt Produkte aus Holz und Metall her und vertreibt diese in einem eigenen Ladengeschäft.

Produktionsschulen sind auch für angehende Berufsschülerinnen und -lehrer ein interessantes Einsatzgebiet, um mit einer halben Stelle an einer der acht Hamburger Produktionsschulen zu arbeiten und zu lehren. Dies bietet die Chance, sowohl in einer berufsbildenden Schule als auch bei einem Träger der Jugendberufshilfe Erfahrungen zu sammeln.

*Dr. Cortina Gentner
BSB, Amt für Weiterbildung*

WEITERE INFOS

Dr. Cortina Gentner, BSB
Telefon: 040 – 428 63 3878
E-Mail: cortina.gentner@bsb.hamburg.de
Nähere Informationen zu den Produktionsschulen siehe auch: www.ichblickdurch.de

Keine Gegensätze

Berufliche und akademische Bildung an der H3



„Die Kombination von beruflicher Ausbildung und Hochschulabschluss ist für Jugendliche und Unternehmen ein sehr attraktiver und perspektivenreicher Ausbildungsweg. Ausbildung und Studium – Hamburg gewinnt mit diesem neuen Angebot für angehende Immobilienkaufleute!“. Mit diesen Worten unterstrich Rainer Schulz, HIBB, die Bedeutung des ab Herbst 2010 möglichen Erwerbs des Fachhochschulabschlusses für angehende Immobilienkaufleute in Hamburg. Anlass war die Unterzeichnung einer Vereinbarung der Staatlichen Handelsschule Schlankreye (H3), der EBZ Business School (Bochum) und Partnern der Immobilienwirtschaft am 27. Mai 2010.

Die Bochumer private Fachhochschule EBZ Business School wird für die H3 ab Herbst 2010 Module zur Verfügung stellen, die es den Schülerinnen und Schülern ermöglicht, parallel zur Berufsausbildung eine Weiterbildungsmaßnahme der EBZ zu besuchen, die in der Erlangung des Abschlusses Bachelor of Arts Real Estate mündet. In Hamburg ist das für Jugendliche die dritte Möglichkeit dieser Art.

Uwe Grieger, HIBB

WEITERE INFOS

www.schlankreye.de/
www.ebz-business-school.de/
www.hibb.hamburg.de/index.php/article/detail/7213

Vorläufige Einsetzungen

NEUE FUNKTIONEN

An den beruflichen Schulen haben einige Kolleginnen und Kollegen neue Funktionen übernommen („Vorläufige Einsetzungen“):

- **Filpe, Frank**, FSP I
Abteilungsleitung
1. Januar 2010
- **Haubold, Thorsten**, G 16
Abteilungsleitung
1. Februar 2010
- **Schubert, Sünje**, G 8
stellvertretende Schulleitung
15. Februar 2010
- **Valentien, Alexander**, G 13
Abteilungsleitung
3. März 2010
- **Lönne-Hölting, Frank**, G 9
Schulleitung
1. April 2010

Rainer Petersen und Norbert Meincke verabschiedet

Nach zwölf Jahren als Schulleiter der G9 feierte **Rainer Petersen** am 15. Januar seinen Abschied. Nach vielen Etappen wie Lehre, Abendgymnasium, Personalratsvorsitz und Schulleitung „radelt“ er im sportlichen Ruhestand.

Mit **Norbert Meincke** von der H17 verabschiedete sich ein geschätzter Schulleiter zum 1. Februar. Neben bewegenden Jahren im Schuldienst wirkte er auch in der Redaktion dieser Zeitschrift viele Jahre mit und beeinflusste die Weiterentwicklung der beruflichen Bildung in Hamburg.

Einen Wechsel gab es auch im Fortbildungsreferat Berufliche Bildung am Landesinstitut. **Michael Roschek** ging mit neuen Zielen in die Pension, **Hilke Schwartz** ist die neue Referatsleiterin.

ZITAT

»ZWEI DINGE SOLLEN KINDER
VON IHREN ELTERN BEKOMMEN:
WURZELN UND FLÜGEL.«

Johann Wolfgang von Goethe